

Erscheint täglich außer Montags... Abonnement - Preis für Berlin...

Anfertigung-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitzeile...

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

Vorwärts Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Freitag, den 6. Februar 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

Parteigenossen!

In Ausführung des auf dem Parteitage zu Halle a. S. gefassten Beschlusses...

Den deutschen Arbeitern zu empfehlen, die Mai-Feier am ersten Sonntag im Mai zu begehen...

Als Hauptgrund für diese Entscheidung sei ins Gewicht das ein Tag zu wählen sei...

Hierzu erscheint nur der Sonntag geeignet. Jeder andere Tag der Woche macht es einer sehr großen Zahl von Arbeitern unmöglich...

Sobald hält auch die Erwägung von Konflikten mit der Unternehmerschaft viele Arbeiter von der Beteiligung ab...

Parteigenossen! Dies sind die Erwägungen, die uns bestimmt haben, den Arbeitern Deutschlands den ersten Sonntag im Mai für die Achtstundentage vorzuschlagen...

Es handelt sich nun darum, unverzüglich alle Vorbereitungen für die Feier zu treffen...

Eure Aufgabe ist es, durch zweckentsprechende Organisationen dafür zu sorgen, daß die Kundgebung in imposanter, würdiger und ruhiger Weise verläuft.

Parteigenossen! Angesichts der Hartnäckigkeit, mit der die Regierungen und die herrschenden Klassen sich weigern, in eine gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit für alle Arbeiter...

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

31

Bei Mama.

Roman von Arne Garborg.

XV.

Endlich. Die Probezeit hatte lang gewährt. Sie hatte schon die Föhnung aufgegeben. Der alte Hosen war Monate hindurch herumgegangen...

Dahin begann Mama zu brummen und zu spotten. Du mit Deiner Tüchtigkeit - Du mit Deinem Stolz - merkwürdig, daß es Dir, die Du so ein Kabinetts-Kind bist, nicht leichter geht!

Kürzung und gefällige Festlegung des Arbeitstages das einzige Mittel ist, um den schlimmsten Wirkungen dieses Zustandes einigermaßen zu begegnen...

Hoch die internationale Sozialdemokratie. Berlin, den 4. Februar 1891. Die sozialdemokratische Fraktion des deutschen Reichstages. Auer. Bebel. Birt. Blos. Bod. Bruns. Dieck. Dreesbach. Förster. Frohme. Geyer. Grillenberger. Harm. Heine. Hidel. Joest. Kunert. Liebknecht. Meister. Mehger. Mollenbuhl. Schippel. A. Schmidt. W. Schmidt. Schulze. Schumacher. Schwarz. Seifert. Singer. Stadthagen. Stolle. Tugauer. Ulrich. Vollmar. Wurm.

Herr Adolf Lehr, der Moralstatistiker.

Nicht in den Kreisen der Prostituirten ist die Mehrzahl der unehelichen Mütter zu finden; die Prostituirten liefern die geringste Geburtenzahl, ein Phänomen, das die medizinische Literatur und die Moralstatistik längst konstatiert haben...

Woher also der Lärm? Woher die so gründlich mißglückte Beweisführung? Die Bourgeoisie ist nervös, sehr nervös geworden, und die Glendmalerei der Wirtschaftshistoriker ward ihr allgemach ein Gräuel.

Die Prostitution ist eine aus dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung emporgewachsene soziale Einrichtung, eine notwendige Konsequenz der Massenarmuth, ein notwendiges Bedürfnis für unsere Bourgeoisie...

Fanny bei Schulze den Thee genommen. Der alte Schulze war galant und begleitete sie heim; beim Abschied schlug er ihr vor, sie solle ihm ein „Büffel“ geben, so wolle er ihr zur Belohnung einen Muff schenken.

Mama ging es auch nicht gut. Die Augen thaten ihr weh von dem ewigen Nähen und der Kopfschmerz plagte sie fast wie in alten Tagen.

Und da hatte der alte Hosen sie bloß gefragt, ob sie mit 25 Kronen monatlich zufrieden sei. Ob sie zufrieden sei?!

*) Bis zum 1. Januar 1877 war in Norwegen die Mark in Umlauf. Die Mark oder Ort betrug ein fünftel Spejkelthaler; nach heutiger Rechnung ist die norwegische Mark = 0,80 Kronen (80 Ore), die deutsche Mark = 0,88 Kronen.

Lieblosungen von Dienen, und es war der berühmte Polizeimann Avé-Vallemant, der in seiner Geschichte des deutschen Gaumerthums den Mangel einer Gaskontrolle in den Bordellen damit begründet, daß die Polizei fürchten müsse, heute eine „Respektsperson“ in den Armen von Prostituirten zu finden...

Auf der einen Seite stößt die Bourgeoisie als Nuhniederin des herrschenden Systems Jahr für Jahr Zehntausende ins Lumpenproletariat, jagt durch Hungerlohn und Krüsen, durch die Rücken und Tüden der Ausbeuterwirtschaft die weibliche Arbeiterbevölkerung schaarweise in die Reihen der Straßendirnen...

Fünfundzwanzig Kronen, d. h. sechs Thaler, eine Mark und sechs, ... 20 Thaler im Quartal, ... dreihundert Kronen im Jahr, - ob sie zufrieden war!!

Ihr Glück war nicht zu ertragen. Nun vermochte sie nicht allein sich selbst im Fahrwasser zu halten; sie konnte überdies auch Mama helfen. Ihre Schulden begahlen; frei werden, frei! Niemals jemand Anderem zur Last fallen.

Aber lustig fand sie den Laden nicht. Sie war siebzehn Jahr alt; ihr junges Blut durchwogte unruhig ihren Leib. Es drängte sie, frei zu sein, mitzutun, sich herum zu tummeln, sich herum zu drehen; es drängte sie zu sehen und gesehen zu werden, zu bewundern und bewundert zu werden, aufzutreten und gute Figur zu machen...

Preis-Wunderstern in seiner ausgezeichneten Arbeit über die Ausbreitung der venerischen Erkrankungen in Breslau spricht es offen aus: "Wenn Handel und Industrie darniederliegen, zahlreiche Diensthöten, Arbeiterinnen aller Art infolge dessen brotlos werden, andererseits viele Personen zuziehen, ohne den gehofften Verdienst zu finden, so geben sie nur zu oft ein Material, aus dem die Prostitution sich immer wieder aufs Neue rekrutiert. Andererseits sind bei dem wirtschaftlichen Rückgang viele Männer außer Stande, Ehebindnisse einzugehen. Sonach ist bei dem Obwalten aller dieser Verhältnisse die Gelegenheit zu außerehelichem Geschlechtsverkehr und somit die Gelegenheit zu venerischen Ansteckungen vielfach gegeben." Und Stern bleibt den statistischen Nachweis, den er mit Gründlichkeit und Eleganz erbringt, nicht schuldig.

Es leuchtet ein, daß ein Zusammenhang zwischen Prostitution und unehelicher Geburten-Ziffer, wie ihn Lehr konstruiert, in Wirklichkeit nicht vorhanden ist. Aber ist es nicht ein starkes Stück großbürgerlicher Moral, das uns freilich nicht unerwartet kommt, die uneheliche Mutterchaft mit der Prostitution gleichzusetzen und jedes uneheliche Kind in ein Hurenkind umzulagen? Herr Lehr geht von der "Thatfache" aus, daß "die Dienstmädchen, welche sich doch unzweifelhaft in einer gesicherten, namentlich pekuniäre gesicherten Lage (!) befinden, in Leipzig zu den unehelichen Müttern einen bei weitem höheren Prozentfuß stellen, wie die gewerblichen, speziell auch die hausindustriellen Arbeiterinnen." Es kann also nach ihm "die Annahme nicht wohl aufrecht erhalten werden, daß die letzteren einzig und allein durch die Sorge um die nothwendigsten Lebensbedürfnisse gezwungen würden, sich der Prostitution zu ergeben". Emphatisch ruft er aus: "Ich wiederhole, auch hier giebt es gewerbliche Arbeiterinnen, welche einen mit den Kosten des einfachsten Lebensunterhaltes in schreiendem Widerspruch stehenden Lohn erhalten; ich will auch nicht bestreiten, daß manche derselben einen nicht zu billigen Lebenswandel führen, vielleicht auch hier und da durch die Noth dazu getrieben sein mögen; aber das berechtigt noch nicht zu einem Schlusse auf die Allgemeinheit, und ich bin im Gegentheil der Ansicht, daß nicht wenige Prostituirte das Gewerbe um des Gewerbes willen treiben, sich aber der Welt gegenüber des Aushängeschildes als Näherin u. s. w. bedienen." Und ferner: "Ich glaube doch, daß die Gegenüberstellung der Zahl der unehelichen Geburten bei den Hausarbeiterinnen einerseits, und den noch nicht unter Nahrungsvorgen leidenden Dienstmädchen (!) andererseits, namentlich aber die Zahl der wiederholten unehelichen Geburten bei den letzteren einen deutlichen Fingerzeig dafür geben, daß es nicht die Noth allein sein muß, welche ein Mädchen zur Preisgebung seiner Ehre veranlaßt, sondern daß bei einem recht beträchtlichen Theil der weiblichen Bevölkerung ganz andere Motive dafür bestimmend sind."

Wir haben so ausführlich zitiert, damit der Leser mit eigenen Augen den Mattenkönig von Sophismen sieht, mit denen Herr Lehr sich behelfen muß. Darüber braucht kein Wort mehr verloren zu werden, daß Prostitution und uneheliches Gebären nicht dasselbe sind. Das Loblied auf die glückliche Situation der Hausflavinnen, die als Dienstmädchen ihr Brot verdienen, bedarf gleichfalls keiner kritischen Randbemerkung. Wie folgert Lehr? Die Leipziger Dienstmädchen stellen ein größeres Kontingent zu den unehelichen Müttern, als die Heimarbeiterinnen. Die Dienstmädchen sind aber besser gestellt, sie haben keine Nahrungsvorgen — gewiß! sie beziehen 120—180 M. Jahreslohn und haben freie Kost und was für Kost oft, und freie Wohnung und was für eine — also prostituirten sich die Hausarbeiterinnen in den meisten Fällen nicht aus Noth, sondern nun — „aus ganz anderen Motiven.“

Das heißt eine himmelfürmende Logik, die alle Hindernisse nimmt, wie ein Vollbluthengst. Auch die Hindernisse, welche sie selbst sich in den Weg gestellt hat. Denn ein paar Seiten weiter zitiert unser Lehr zustimmend aus einem Aufsatze Dr. Zaube's die Stelle: „... Die

Dienstmädchen, welche mit der Gebildeten in nächster Beziehung stehen und auf welche dieselben vor allem ihren sittlichen Einfluß geltend machen sollten, werden hauptsächlich das Opfer ihres Leichtsinns. ... Die Dienstmädchen ... sind zu unselbständig, vertrauensvoll und oft sogar unschuldig, um sich der Folgen ihrer Handlungsweise klar zu werden.“ Ist das Prostitution, Herr Lehr, wenn ein „jung, unschuldig Ding“ verführt wird, und zu oft nur vom Herrn oder Sohn des Hauses, in dem sie dient? Ist das Prostitution, wenn sie dann einem Kinde das Leben giebt? Und blättern wir bei unserem Autor eine Seite um, so zeigt er in einer Tabelle, die auf Angaben des Leipziger städtischen statistischen Bureau's beruht, daß von 100 in Leipzig außerehelich geborenen Kindern nur 0,10, also ein Zehntel vom Hundert, Kinder von Prostituirten waren!

In einem Athem zu behaupten, daß uneheliche Kinder kriegen und sich prostituirten dasselbe ist, und dann ziffermäßig zeigen, daß der Antheil der Prostituirten an der Bastard-Ziffer verschwindend klein, das ist ein Kunststück bürgerlicher Dekonomie, wie es possenhafter kaum zu denken ist. Nur beiläufig sei Herr Lehr gefragt, ob er die Damen der „guten Gesellschaft“, die außerehelich gebären, auch zu den Dirnen rechnet. Weiß er nichts von den „diskreten“ Hebammen und Ärzten, bei denen „Damen gute Aufnahme und Pflege“ finden? Ein Blick in irgend ein Bourgeoisblatt wird ihn aufklären. Oder erinnert sich an die zahlreichen Prozesse wegen Abtreibung der Leibesfrucht, an denen doch Proletarierinnen sehr selten betheiligt sind?

Die Ziffer der unehelichen Geburten nimmt zu, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse sich verschlechtern, die große Masse in ihrer Heirathsmöglichkeit beschränkt wird. Es ist ferner eine bekannte Thatfache, daß die außerehelichen Kinder im Proletariat durch die spätere Ehe legitimirt werden, man weiß auch, daß die fortgeschrittene Arbeiterchaft die außereheliche Geschlechtsgemeinschaft nicht mit dem Pharisäismus der Bourgeoisie betrachtet, daß sie aber auch die Heirath meistentheils nachfolgen läßt. Die uneheliche Geburten-Ziffer kann man als Grabmeier für die ökonomische Situation, nicht aber ohne Weiteres als den Gradmesser für den Stand der Moral der Arbeiterklasse betrachten. Der Kampf der alten mit der neuen Weltanschauung, der bürgerlichen mit der proletarischen Moral ist noch nicht zu Ende. Und so energisch wir eintreten für eine wahre, auf gefestigter Basis ruhende wahrhaftige Ehegemeinschaft, so sei doch zur Abwehr heuchlerischer Tugendhelden auf ein günstiges Zeugniß hingewiesen, das die bayerische Regierung in einem amtlichen Berichte den wilden Ehen ausstellt. Das proletarische Konkubinat ist eben ein anderes, als das der Bourgeois ...

Was aber besagen die Spiegelfechtereien Lehr's? Feststeht, daß die Noth die Quelle der Prostitution ist. Und es ist weiter eine Unversorenenheit sonder Gleichen, ein Mädchen, das der Verführung zum Opfer fällt oder das sich dem Geliebten hingiebt, kurzer Hand zur Dirne zu stampeln, mit Hilfe dieser windigen Unterstellung die uneheliche Geburten-Ziffer dazu zu benützen, die Noth als Ursache der Prostitution der Heimarbeiterinnen sinkt zu eskamottiren und offen heraus gesagt die Geilheit als das treibende Moment zu erklären. Denn was anderes meint der Herr Lehr mit den „ganz anderen Motiven“, die „bei einem recht beträchtlichen Theil der weiblichen Bevölkerung“ den Anlaß „zur Preisgebung seiner Ehre“ bilden?

So reduziert der findige Scharfsinn des Leipziger Dekonomen die ganze peinliche Prostitutionsfrage auf ein erotisches Motiv, er stürzt die graue Gottheit der Noth von ihrem Piedestal und errichtet dafür die Statue des Priapus, er löst ein wichtiges soziales Problem, indem er es herabzieht in die Atmosphäre des Bordells, und er kann dabei des rauschenden Beifalls der bürgerlichen Klassen sicher sein.

Der Reichstag setzte am Donnerstag die am Mittwoch begonnene Kolonialdebatte fort. Herr Döschelhäuser wollte zwar kein Kolonialschwärmer sein, schwärmte aber doch sehr für seine ostafrikanische Gesellschaft und sprach vom „Argonautenzug“ des Dr. Peters, während Mirbach die Kolonialpolitik benutzte, um die Beibehaltung der Korvölle zu empfehlen. Der Reichskanzler setzte der konservativen Kolonialbegeisterung einen Dämpfer auf; er verteidigte den deutsch-englischen Vertrag und zeigte eine sehr nüchterne Auffassung der Kolonialangelegenheiten. Die Rechte war sichtlich überrosset und verstimmt und wurde es noch mehr, als Richter die Konsequenzen aus der Rede des Kanzlers zog und auch Herrn Döschelhäuser derb zurechtwies. Volkmar begründete die ablehnende Haltung der Sozialdemokratie.

Nachdem dann Herr von Kardorff eine lange Rede gehalten, um den höchst überflüssigen Nachweis zu liefern, daß er von kolonialen Dingen heute so wenig versteht, wie vor 4 und 5 Jahren, wurde die Debatte verlegt, so daß also mindestens noch eine Sitzung dem dunklen Erdtheil gewidmet werden wird.

Im Ganzen verläuft die Statberathung sehr langsam und es ist sehr die Frage, ob es möglich sein wird, mit der zweiten Lesung des Arbeiterschutz-Gesetzes schon Ende der nächsten Woche zu beginnen, was in Aussicht genommen ist.

Die sogenannte Kolonialpolitik, welche seiner Zeit von dem Fürsten Bismarck inszenirt wurde, um den Bankrott seiner inneren und äußeren Politik zu verdecken und die Massen durch ein schillerndes Gaukelbild zu fesseln an und der Betrachtung ihrer elenden und unwürdigen Lage zu hindern, hat genau die Folgen gehabt, welche wir von Anfang an voraus sagten.

Die Frage der Zivilisation und Humanität ganz bei Seite gelassen, lag der Hauptfehler der Bismarck'schen Kolonialpolitik darin, daß der angeblich so schlau berechnende Staatsmann die ins Spiel kommenden Nachfaktoren gar nicht berechnet hatte. Er bildete sich ein, der größte Theil von Afrika sei herrenloses Land, das man bloß zu ergreifen brauche, um es für ewig zu besitzen. Er hatte keine Ahnung von den Schwierigkeiten, welche das Klima, der Boden und die einheimische Bevölkerung einer dauernden Besiedlung durch Europäer in den Weg stellen; er hatte keine Ahnung von den enormen Schwierigkeiten und Kosten auch nur der kleinsten Expedition; und endlich ließ er vollständig außer Acht, daß auch europäische Konkurrenzkräfte: England und Frankreich — namentlich das erstere — durch das Vorgehen Deutschlands zu verdoppeln und verzehnfachen Anstrengungen angeporrt werden mußten, und daß sie unter allen Umständen im Stand waren, mit weit überlegenen Kräften den Konkurrenzkampf zu führen.

Das Unvermeidliche ist denn auch eingetroffen. Kaum hatte Fürst Bismarck mit dem üblichen Kellame-Rabau seine Kolonialpolitik begonnen, so erschienen die Engländer und Franzosen auf der Bildfläche; es entstand ein tolles Kirchthurm-Mennen der kolonialpolitischen Staaten, und die stärksten haben natürlich gewonnen. Das Deutsche Reich hat zwar nicht pour la roi de Prusse gearbeitet, aber, was in diesem Fall viel schlimmer ist, für das Ausland: — England und Frankreich haben den afrikanischen Rahm abgeschöpft, und uns Deutschen ein bißchen saures Milchwasser zurückgelassen. Die Engländer und Franzosen — wir meinen die chauvinistischen, denn die vernünftigen verdammen die Kolonialpolitik ebenso entschieden, wie alle vernünftigen Deutschen — die Engländer und Franzosen sind jetzt auch mit unserer Kolonialpolitik sehr zufrieden; und warum sollten sie nicht? Haben sie allein doch den Nutzen davon. Und allenfalls noch der Hamburger Kulturschnaps-Würmann.

Zur Miquelfrage bespricht der „Hamburgische Correspondent“ die Gerüchte von der Ernennung Miquel's zum preussischen Ministerpräsidenten und erwähnt als begründende Momente die ungewöhnliche Arbeitsüberbürdung Capriotti's

*) Französischer Redensart: eigentlich „für den König von Preußen“, soll heißen: unsonst, vergeblich.

mit einer Stunde Zeit zum Mittagessen. Sie hatte gemeint, ein Jahr oder so bei Honen auszuhalten; aber hoffnungslos lang, wie die Stunden wurden, konnte sie sich nicht vorstellen, wie das ihr gelingen sollte.

Wer nur ein Buch bei der Hand gehabt hätte oder wenigstens ein Strickzeug, eine Stiderei, etwas, um sich in den langen Freistunden zu beschäftigen, irgend etwas, das sie an die Uhr vergessen ließe. Aber nein. Man durfte sich nicht einmal setzen. Hatte man nichts zu thun, so mußte man sich zu thun schaffen, jedenfalls aber immerfort stehen; der Chef konnte ja jeden Augenblick kommen, und dann mußte Jeder, der den Laden betrat, den bestimmten Eindruck empfangen, daß man in diesem Geschäft nicht Zeit behielt, um trög zu werden.

Also in den Fächern ordnen, rücken, klassifiziren, Staub abputzen, den Bestand aufnehmen; in Bewegung sein, so lange man's konnte, und hernach stehen; stehen und stehen, aber dabei ausschauen, als ob man eben sich eine Pause gönne; eine halbe Stunde auf dem einen Bein, hierauf eine halbe Stunde auf dem anderen Bein, und dann wieder wechseln; vielleicht eine Lade aus dem Jabitisch ziehen, um das Bein daran zu stützen, aber stehen; stehen, bis die Glieder auseinander glitten und der Kopf ganz lausend leer ward, wie ein leeres Holzfaß. Die Zeit von acht Uhr Morgens bis um Mittag schien abfoln unendlich. Allerdings, dann kam ein kleines Mädchen, das eine weiße Spule Nr. 80 wollte. Sogleich; bitte sehr. Zehn Oere; danke. Sonst nichts gefällig heute? — Adieu. Es war noch gleich viel Uhr. Es blieb gleich viel Uhr. Ging die Uhr heute etwa nicht? — O doch, sie ging. — Ni, nicht an die Uhr denken. In Anderes denken, an Anderes ... an Mama, Lea, das Theater ... Was wir heute wohl zu Mittag kriegten; möchte wissen, wie es dem kleinen Buben ging; das Rindermädchen sah nicht sehr zutrauerweckend aus ... Oho, war das nicht Student Uhermann, der da draußen so erfroren daher spazierte, in schäbigem Rock ... die Nase aber doch hoch in der Luft; sonderbarer Mensch ... Uf, sie, die sich nicht mehr erinnert hatte, was eine Valkyrie war; gräßlich, so dumm zu sein; daß kam daher, wenn man in der

Schule faul gewesen ... Haha, denkt Euch, eine Valkyrie in einer Garnhandlung; das paßte nicht ... Sie zwang sich zu denken, zwang sich, die Augen von der Uhr abzuwenden; wechselte ab und zu ein paar Worte mit Hansaas, Moe, mit Dorth; — nun mußte doch wohl endlich, um Himmelswillen, eine Stunde Zeit verfließen sein. — Ja freilich. Sechzehn Minuten waren vorüber.

Endlich erschien ein Bauersmann. Er wollte Weinwand haben. Wieviel? Er wußte es noch nicht. Das kam auf den Preis an. Ja, hier gab es Weinwand für viele Preise. Gewiß, aber der Bauer wollte etwas Billiges; zugleich sollte es jedoch etwas Gutes sein. Freilich; „hier ist etwas, das zugleich billig und gut ist. Das sollten Sie sich anschauen.“ Man mußte natürlich rasch und geschickt bedienen, mit einer einnehmenden Miene und Wohlwolligkeit und Dienstwilligkeit und mit augenfälligem Interesse für die Bedürfnisse des Kunden. Dies möchte ich Ihnen sehr empfehlen; Sie bekommen nirgends etwas Besseres, wenigstens nicht zu diesem Preise; die meisten Leute kaufen davon; Hausmütter, die wirklich etwas davon verstehen, nehmen immer diese Waare, besonders, wenn sie etwas recht Starkes und Dauerhaftes wollen. Nein, Sie können ja doch nicht sagen, daß das theuer ist. Wir verkaufen es fast zum Einkaufspreis; wir verdienen nahezu gar nichts daran ... In der Storgabe? — Ja, billige Sachen können Sie bei uns auch haben, aber sie sind nicht so gut, — nicht so gut, selbstverständlich. Allein, Sie können ja selbst sehen; gute Waare ist es, auch diese ... Bitte, betrachten Sie dies! ... Und das!

Man packte vor dem Bauer alles aus, was man von dieser Waare besaß; nein; er lehnte zum ersten Stück zurück; dieses wollte er zu wohlfeilerem Preis. Man mußte in's Unendliche hinein handeln. Niemals müde werden. Man wußte, daß der Bauer die Weinwand auch um 16 Oere bekommen konnte; der Chef würde verdienen, selbst wenn man sie um fünfzehn verkaufte; jedoch man war verpflichtet, die zwanzig aufrecht zu erhalten, bis der Kunde Einem den Rücken wandte ...

„Nun denn, so nehmen Sie sie also für neunzehn.“

„Siebzehn“, sagte der Bauer und blieb stehen. — Also in Gottes Namen, meinewegen um achtzehn; wir verdienen keinen Oere dabei; jedoch man muß ja den Handel in Gang erhalten ... Wieviel sollte es sein? — Zwei Ellen! — So, zwei Ellen ... Bitte recht sehr. Sonst nichts mehr gefällig? —

Uf! — Aber gottlob; man hatte es zu Ende gebracht ... was?! Zwanzig Minuten? Das war alles? — Nein, hier war es nicht lustig. Allein ein Jahr lang mußte man es ja doch aushalten können; Junger Stamm ihre Vorgängerin, die hatte es dreizehn Jahre lang ausgehalten. Denkt Euch, dreizehn Jahre! Aber dann war sie auch fertig gewesen. Es war von ihr nichts anderes übrig als ein Skelet — und ein paar Nasenbällchen“, wie der Junior sagte —, und dann hatte sie ein altes Scheusal von achtundsechzig Jahren geheirathet, welches Janno nicht einmal mit einer Feuerzange hätte antühren mögen. „Ja würde sogar einen Warsack nehmen“, hatte sie geäußert, „wenn ich nur aus der Bude herauskomme!“

Die andere Dame, Dorthie Valkheren, hielt es schon zwei Jahre aus. Sie war ein angenehmes Mädchen; jedoch sie war gottselig. Deshalb konnte Janno sich nicht ganz an sie schließen; sie hätte selbst gottselig werden müssen. Und das vermochte sie nun einmal nicht; sie wollte wenigstens das Theater nicht aufgeben. Glücklicherweise redete Dorthie nicht viel von ihrer Gottesfürchtigkeit, so daß Janno dennoch mit ihr ziemlich viel umgehen konnte.

Das männliche Personal bot wenig Interesse. Hansaas, der oberste Buchhalter, war mehr als dreißig Jahre alt und verheirathet; der Lageraufseher Moe war jünger, aber still und zurückhaltend. Er stammte vom Land her.

(Fortsetzung folgt.)

und das politische Uebergewicht Miquel's. Auf Miquel sei ein guter Theil der leitenden Stellung der inneren Gesamtpolitik, welche früher beim Ministerium des Innern war, übergegangen, denn Herrfurth sei zwar ein guter Ressortminister, aber zum leitenden Politiker ungeeignet. So vereinige sich alles, um Miquel auch in Reichsfragen zum Treibenden und Leitenden Element zu machen. Vorläufig freilich biete die Ausführung des Planes persönliche und sachliche Schwierigkeiten, müsse aber als Symptom des vorhandenen Mißstandes gelten. — Wir wären dem Blatte sehr verbunden, wenn es uns mittheilen wollte, was Herr Miquel zu „treiben“ und zu „leiten“ hat. Bis jetzt hat er es nur bis zu einer „Steuerreform“ getrieben, die Niemand befriedigen kann. —

Die Landgemeinde-Ordnung, um die im preussischen Abgeordnetenhaus so heftig gekämpft wurde, ist, mit einigen von der Regierung gebilligten Abänderungen, von der Kommission einstimmig angenommen worden. Die kaltgestellte Kalketenliste hat also vergeblich auf einen Konflikt gehofft. Uebrigens dürften für die nächste Zeit keine Kalketen aus Friedrichsruhe aufsteigen. Die Verabschiedung eines höheren Offiziers (des General Lesinsky), der dem Erkanzler in Hamburg ein kleines Zwedessen gegeben hatte, ist ein nicht mißzuverstehender Wink mit dem Hohnpfeil. „Der alte Mann“ mag reden und schimpfen so viel er will, aber hands off! Hände weg von der aktuellen Politik! Und die Hände werden wegbleiben! —

Die Nachricht, daß der nationalliberale **Missionendieb Winkelmann** von der argentinischen Regierung ausgeliefert werden solle, durchlief vorgestern wie ein Lauffeuer die gute Seestadt Leipzig und Entsetzen erfüllte die zahlreichen Wieder- und Ordnungsmänner, welche von den Enthüllungen des braven Genossen etwas zu fürchten haben. Allein eine sofort nachfolgende Depesche, welche die Antwort des Regierungsvortreters Hellwig auf die Stolle'sche Anfrage hin genauer mittheilte, versenkte die Angstwolken wieder — bis auf ein ganz kleines Restchen. Da die Verhaftung noch nicht stattgefunden hat, sondern da bloß „gehofft“ wird, das Schriftstück, an dessen merkwürdigem Fehlen der erste Auslieferungs-Antrag scheiterte, „werde“ inzwischen eingetroffen, und der neue Auslieferungs-Antrag von besserem Erfolg begleitet sein als der erste, so haben die armen Wieder- und Ordnungsmänner der nationalliberalen Ex-Dochburg sich wieder beruhigt. So dumm, denken sie, wird der Bursche doch sicher nicht sein! Und in der That, es wäre auch ein Wunder. Freilich in dieser Affäre sind wir an Wunder gewöhnt. Oder ist es nicht ein Wunder, daß, als die Auslieferung mündlich durch den Konsul gefordert wurde, gar kein regelrechter, schriftlich ausgestellter und beglaubigter Auslieferungs-Antrag der Leipziger Behörden vorlag?

Wir entsinnen uns kaum je von einem wunderbarerem Wunder gehört zu haben.

Der konservative Reichstags-Abgeordnete **Müller** (Marientwerder) hat endlich sein Mandat niedergelegt, dessen Ungültigkeit in den nächsten Tagen vom Reichstag ausgesprochen worden wäre. Herr Müller hätte das schon an dem Tage thun müssen, wo die Geschäftsordnungs-Kommission sein Mandat für erloschen erklärte. Und sah er nicht ein, was sich schickte, so hätten seine Parteigenossen es ihm begreiflich machen sollen. Statt dessen hat Herr Müller, unter Billigung der konservativen Gentlemen und Kavaliere, sein thatsächlich ungültiges Mandat noch 14 Tage lang ausgeübt und es zur Brot- und Fleischvertheuerung im Interesse der besagten Gentlemen und Kavaliere nach Kräften ausgenutzt. Man hat von einer „besonderen Offizierschre“ gesprochen — es scheint auch eine besondere konservative Ehre zu geben.

Die Affäre Müller hat aber noch eine andere, nicht weniger skandalöse Seite. Der betreffende Herr zeigte nämlich schon am 2. Dezember, d. h. gleich in der ersten Sitzung nach den „großen Ferien“, dem Präsidium des Reichstags seine Ernennung zu einem Amte an, die ihn voraussichtlich zur Niederlegung seines Mandats zwingen, oder richtiger: dessen Erlöschen zur Folge haben würde. Den folgenden Tag — am 3. Dezember — überwies der Reichstag die Angelegenheit der Geschäftsordnungs-Kommission. Und die Geschäftsordnungs-Kommission wartete mit Erledigung der überaus einfachen, gar keiner langen Beratung erheischenden Sache bis zum 22. Januar — also volle fünfzig Tage! —, wo dann nach kurzer Beratung das Mandat für erloschen erklärt ward. So ist also das thatsächlich ungültige Mandat des Herrn Müller volle zwei Monate ausgeübt worden; die Verantwortlichkeit für zehn von diesen 60 Tagen fällt auf Herrn Müller selbst, die für die übrigen fünfzig Tage aber auf die saumselige Geschäftsordnungs-Kommission. —

Ueber ein verunglücktes Bismarckdier meldet die „Weserzeitung“ aus Hamburg:

„Wie uns von kompetenter Seite mitgetheilt wird, hat sich das Projekt der Gründung einer Aktiengesellschaft „Brauerei in Friedr. d. Strub“ zerfallen. Bekanntlich hatte ein Konsortium bereits einen Kontrakt wegen pachtweiser Ueberlassung des Bantervins für die Brauerei auf 50 Jahre abgeschlossen, der jedoch wieder annullirt wurde, nachdem er in einem Artikel der Presse abfällig besprochen worden war. Andererseits wollte Herr Bismarck auch entscheiden nicht dulden, daß sein Oberförster mit zu dem Gründungskomitee gehöre. — Kurz es verwickelte sich die Affäre schließlich an dem entschiedenen Widerspruch des Fürsten. Daß das Unternehmen mit seinem „Bismarckdier“ Erfolg gehabt hätte, erhellt schon daraus, daß sich selbst die Panlees um Aktienzeichnungen beworben hätten.“

Schon vor Jahren war die Thätigkeit des „Herkules“ des Jahrhunderts mit den Worten charakterisirt worden: „Es gelingt Nichts mehr!“ Jetzt bringt er nicht einmal mehr eine Aktienbrauerei zu Stande, und zwar, weil ihn sein Oberförster nervös macht. Wenn jetzt der Oberförster mit einem solchen Rippenstoß bei Seite geschoben wird, dann kann man sich ungefähr einen Begriff davon machen, wie es früher unbotmäßigen Beamten in den verschiedenen Regierungs-Departements ergangen sein mag! —

Wenn man unter einem „Zukunftstaat“ einen Idealstaat versteht, d. h. einen Staat, in welchem das Ideal einer bestimmten Person oder Partei verwirklicht ist, dann kann man Belgien den Zukunftstaat des

katholischen Alerus nennen. Dort haben die Geschornen seit Jahrhunderten frei geschaltet und gewaltet, und thun es bis auf den heutigen Tag, so daß in den Zuständen des Landes sich also unzweifelhaft ihr Wille ausdrückt. Wir sind auf diese Weise in der sehr angenehmen Lage, den Zukunftsstaat der Pfaffen, der in Belgien bereits Gegenwartsstaat geworden ist, in all seinen Einzelheiten genau betrachten zu können, während uns gegenüber die schwarze Gendarmerie in der qualvollen Lage ist, trotz verzeihender Neugier nicht einmal durch irgend ein wohlthätiges Schlüßelloch in den mit 7 Siegeln verschlossenen Zukunftsstaat der Sozialdemokraten hineinschauen zu können. Nun — das versichern wir den Herren von der schwarzen Gendarmerie: so — schwarz und dunkel wie in ihrem Zukunfts- oder Idealstaat wird es in dem unsrigen nicht aussehen. Bei uns wird es nicht vorkommen, daß — wie das jetzt aus Brüssel gemeldet wird — von 100 Rekruten — obendrein aus der Haupt- und Residenzstadt, wo doch Bildung vergleichsweise noch am höchsten — 70 nicht schreiben und nicht lesen können, und von den übrigen 30 nur ganz wenige gut lesen und schreiben. In unserem Zukunftsstaat wird Jeder und Jede etwas ordentliches lernen — und wenn das auch nicht Alles ist, was zu einem menschenwürdigen Dasein gehört, so ist es doch viel — mögen die Gelehrten der „Germania“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ noch so Richter- und Rohrspahennäßig auf den „sozialdemokratischen Zukunftsstaat“ schimpfen. —

In Brüssel dauert die Aufregung fort. Während die Kammer noch nicht recht weiß, ob und wie sie eine „Verfassungsrevision“ vornehmen soll, haben am Mittwoch, wie gemeldet wird, die Rekruten demonstriert. Ihre Demonstration, der sich an tausend Manifestanten anschlossen, ging gegen das Militärsystem. Sie durchzogen die Stadt mit den Rufen: „Weg mit dem Blutgefäß! Allgemeines Stimmrecht!“ Auch wurde die „Marseillaise“ gesungen. —

Weiter wird gemeldet: „Soldaten des Grenadier-Regiments verweigerten heute den Gehorsam, so daß vierzig derselben in das Militärgefängnis abgeführt wurden. Dieselben steckten ihre Betten in Brand und stimmten aufwieglerische Lieder an. Wie verlautet, befürworteten mehrere Offiziere einen sofortigen Garnisonswechsel, da man der Brüsseler Garnison kein Vertrauen schenken könne. In Militärkreisen herrscht Erregung über diese Vorfälle.“ — Und dazu berichtet die „Independance“ vom 5. Februar:

In den 40 eingekerkerten Grenadieren seien nur die Hauptanstifter der Widersegligkeit bestraft. Die ganze Kaserne habe den Gehorsam verweigert. Die Offiziere seien größlich beschimpft worden. Die Militärbehörden wurden gestern davon benachrichtigt, daß die Grenadiere die Kaserne in Brand zu stecken beabsichtigten. Die Untersuchung gegen 10 Soldaten und 1 Korporal wegen Beteiligung an der Kundgebung vom Sonntag ist eingeleitet. Gestern fehlten 5 Soldaten beim Appell. Mit äußerster Strenge soll jeder Ungehorsam bestraft werden. — Aus all diesen Dingen geht hervor, daß die Aufregung in Brüssel eine ungeheure ist. Sie kann nur beseitigt werden, wenn man dem belgischen Volke das allgemeine Wahlrecht giebt. —

Die französische Deputirtenkammer berathet am Dienstag den Artikel 5 des Jahresgesetzes, welcher den Frauen und Kindern unter 18 Jahren einen freien Tag in der Woche sicherstellt. Abg. de Mun vertheidigte ein Amendement, welches untersagt, Frauen und Kinder an Sonn- und gesetzlichen Feiertagen zu beschäftigen. Bischof Freppel begründete ein anderes Amendement, als den in Artikel 5 bestimmten freien Tag den Sonntag bezeichnend, und wies darauf hin, daß auf der Berliner Arbeiterschutz-Konferenz die Wichtigkeit der Sonntagsfeier betont worden sei. Nach längerer Debatte wurden beide Amendements mit großer Mehrheit abgelehnt, und die Kammer nahm dann den Artikel 5 mit 330 gegen 15 Stimmen in seiner ursprünglichen Fassung an. — Man weiß nicht, was verwerflicher ist: wenn die Bourgeois den Frauen und Kindern keinen freien Sonntag oder wenn ihnen die Junker und Pfaffen keinen freien Tag in der Woche gönnen. Unter solchen Umständen ist der Beschluß der Kammer mehr, als man erwarten konnte. —

Das englische Unterhaus hat, wie wir gestern schon unter den „Neuesten Nachrichten“ meldeten, den Antrag von Hicks Beach auf Untersuchung der übermäßigen Arbeitszeit der schottischen Eisenbahnbeamten angenommen. Eine solche Untersuchung wäre auch bei uns in Deutschland sehr wohl angebracht. — Auf den Docks geht es unruhig zu, denn infolge eines Beschlusses der Londoner Dockbehörden laden die Schiffe sofort aus. Es ist den Schiffseignern überlassen, ein Korps von freien Arbeitern zu organisieren. Ein Konflikt mit den Dockarbeitern ist ausgebrochen und eine zahlreiche Polizeitruppe bewacht die Docks. — Die Polizei wird womöglich wieder den Konflikt zu einem akuten machen.

Der russische Rubel scheint wieder stark zu kreisen. Nach einer Meldung aus Belgrad drangen starke Armeekorps in die Stadt Drenica (Türkei), verjagten die türkischen Ortsbehörden und zündeten sämtliche Staatsgebäude an. Die Beamten flüchteten nach Kristina, um bei den dortigen Behörden Schutz zu suchen. —

In Chile ist bekanntlich eine Revolution gegen den gewaltthätigen Präsidenten Balmaceda ausgebrochen. Die Aufständischen haben die Flotte zum Theil in ihrer Gewalt, können aber keinen Hafen gewinnen, so daß ihnen nur die See bleibt. —

In Portugal sind nun die Behörden an der Arbeit, die verhafteten Insurgenten abzuurtheilen. Diese sollen vor die Militärgerichte kommen und die theilhaftigen Soldaten sollen sämtlich nach Afrika deportirt werden. Die Regierung hat nur ein einziges republikanisches Blatt bestehen lassen. Bei dem Aufstand hat es 50 Tote und 200 Verwundete gegeben. — Es wird berichtet, daß die Stimmung im ganzen Lande sehr gegen die Regierung sei und daß die Unruhen sich wohl bald wiederholen würden. Auch fühle sich die Regierung selbst sehr unsicher. Jedenfalls sind die offiziellen Meldungen mit Vorsicht anzunehmen. Nebenbei wird auch betont, daß namentlich die elende wirtschaftliche Lage der Portugiesen ein sei, welche die Bevölkerung so sehr gegen die Regierung eingenommen habe. Das glauben wir gerne. —

Ueber die argentinischen Schulverhältnisse lesen wir in unserem tapferen Bruderorgan, dem „Vorwärts“ von Buenos Ayres:

„Schein und Wirklichkeit. Wer die günstigen Berichte studirt, die schriftlichen und bildlichen Darstellungen, die über die Schulen Argentiniens auf der Pariser Weltausstellung zu sehen waren, hat jedenfalls eine hohe Meinung von den Schulverhältnissen Argentiniens bekommen. Allein das ist alles nur Schein, die Wirklichkeit ist ganz anders. Aber abgesehen davon, wie es im Inneren der Schulen aussieht, sei hier für heute nur angeführt, daß von 600 000 schulpflichtigen Kindern in Argentinien 250 000 regelmäßig die Schule besuchen, so daß 410 000 Kinder ohne Unterricht bleiben. 310 000 Kinder besuchen nur hier und da die Schule, um nothdürftig lesen und schreiben zu lernen und 100 000 bleiben eben Analphabeten. Diese Zahlen sind aber eher noch zu günstig; in Wirklichkeit gestaltet sich die Sache jedenfalls noch viel schlechter.“ —

Das neue japanische Parlament hat auch schon seinen Konflikt. Als der Minister des Inneren, Vicomte Koki, sich weigerte, die Vorschläge und Gegenanschläge in Betreff der Verfassungsrevision mitzutheilen und sich dabei auf das Beispiel anderer Länder, besonders Englands, berief, wurde er durch lärmende Zwischenrufe: „Wir brauchen keine Uebersetzungen!“ „Wir fragen nicht nach fremden Beispielen!“ etc., unterbrochen. Der Minister hielt seinen Augenblick inne; da aber der Präsident nicht eingriff, um ihm Ruhe zu verschaffen, nahm er Platz, ohne zu Ende zu reden. Auf einige besondere Anfragen gab er noch kurze Antworten, entfernte sich dann aber plötzlich. Als dies bemerkt wurde, beschwerten sich die späteren Frager, die dadurch ihren Zweck nicht erreichten, und das Haus beschloß, den Minister aufzufordern, am folgenden Tage zu festgesetzter Stunde vor ihm zu erscheinen, um Rede und Antwort zu stehen. Statt diesem Wunsch zu entsprechen, sandte der Minister einen Brief an den Präsidenten des Unterhauses, um mitzutheilen, daß er dem bereits Gesagten nichts Neues hinzuzufügen habe und deshalb nicht erscheinen werde. Das Abgeordnetenhaus hat zu dieser Antwort noch nicht Stellung genommen; aber ein großer Theil der Presse findet, daß der Minister schon in seiner Rede gar zu sehr den Ton gesteigert und dadurch die Gemüther erhitze habe. Man nennt diesen Minister den asiatischen Bismarck und es ist daraus zu ersehen, daß die Japanesen in der Nachahmung europäischer Zustände es wirklich schon sehr weit gebracht haben. —

Neueste Nachrichten. In dem schottischen Hafen Cardiff streift seit einiger Zeit eine Gruppe von Dockarbeitern. Um derselben Herr zu werden, liesen die Dockdirektoren zur Polizei und ans Gericht, und machten gegen mehrere der streikenden Arbeiter einen Prozeß (wahrscheinlich wegen „Verdrehung“) anhängig. Auf diese Herausforderung sind die Arbeiter die Antwort nicht schuldig geblieben: wie ein Telegramm uns meldet, hat der große Arbeiterbund, welcher die Organisationen sämtlicher in den Docks, in der Schiffahrt und bei Wasserbauten beschäftigten Arbeiter Großbritanniens umfaßt, — etwa eine Viertelmillion Arbeiter — den Streik für alle Dockarbeiter in Cardiff angeordnet. Und jetzt mögen die Herren Dockdirektoren sehen, wie sie fertig werden. Wenn es gewissen Lebewesen zu wohl ist, gehen sie aufs Eis. —

Parlamentarisches.

Die Wahlprüfungs-Kommission verhandelte in ihrer geliebten Sitzung zunächst über die Wahl des Abg. Meyer (Wiesbaden) 1. Frankfurt a. M. In diesem Kreise leitete der Sohn, welcher Landrath dort ist, die Wahlprüfung für den Herrn Papa mit Erfolg, denn letzterer wurde, wenn auch mit geringer Mehrheit, gegen den freistimmigen Kandidaten gewählt. Das außer dem Herrn Sohn auch sonst der konservativen Wahlapparat, nämlich Ortsbesitzer und deren Förster, Inspektoren, Postboten, Lehrer, Ortsschulzen, Gendarme u. s. w. auf den Weinen waren, ergiebt sich aus dem sehr umfangreichen Wahlprotokoll und kam die Kommission schließlich zu dem Ergebnis, den Beschluß über die Gültigkeit der Wahl anzusehen, bis dem Reichstage das Ergebnis der in Bezug auf eine ganze Reihe von Protestpunkten beschlossenen Erhebungen eingegangen ist. — Hiernach kam die Wahl Witte's (Sonnenberg) an die Reihe. Bekanntlich wurde seinerzeit der Gegenkandidat Witte's, der Sozialdemokrat Schneider Reichhaus in Erfurt, in den Zeitungen bereits als gewählt aufgeführt und zwar als „Zweiter vom dritten Tugend“, bis dann die offizielle Feststellung des Wahlergebnisses das Ergebnis brachte, daß Witte gewählt sei und zwar mit 8508 gegen 8496, welche auf Reichhaus fielen.

Daß diese Wahl nur ein „Kantiprodukt“ war, wurde seinerzeit schon vielfach behauptet und ist durch mittlerweile erfolgtes gerichtliches Urtheil und den jetzt von der Wahlprüfungs-Kommission gefassten Beschluß erwiesen.

Was zunächst diesen Beschluß betrifft, so ist derselbe gefaßt auf die Thatsache hin, daß aus der Prüfung der Wahllisten sich ergab, daß, wenn die zu unrecht für ungültig erklärten Stimmzettel, wie es geschehen müsse, für gültig erklärt werden, damit schon die Majorität für Witte verschwindet, vielmehr sich dann Stimmengleichheit für beide Kandidaten ergiebt. Es hätte also zwischen Reichhaus und Witte das Loos entscheiden müssen.

Nun haben aber außerdem bei der Wahl noch andere Dinge gespielt und welcher Art dieselben waren, das ergiebt sich am besten aus nachstehendem Bericht über eine Gerichtsverhandlung, welcher sich in der Nummer 51 der „Thüringer Tribune“ vom 5. Oktober 1890 findet. Der Bericht lautet:

„Göding, Nachspiel zu der Reichstags-Wahl am 20. Februar im 2. Meiningen Wahlkreis. Kaspar Fausbörger, Bierwirth, und Joh. Gg. Zimmer, Papiermacher-Arbeiter, beide aus Weichersberg, nahmen auf der Anklagebank Platz; beide sind der Wahlprüfung angeklagt, Zimmer gestrichelt zu, die Stimmzettel, welche ihm der Kaspar Fausbörger übergeben habe, mit dem Vermerk, dieselben in die Wahlurne zu thun, auch ohne Gegenwart des Wahlvorsichters in die Urne gelegt zu haben. Der Schultheiß Lent als Zeuge wird vernommen, verweigert aber den Zeugniseid, da er der Schwager des Angeklagten Zimmer sei, was von der Strafammer zugelassen wird. Nachdem die Beweisaufnahme geschlossen, beantragte der Staatsanwalt gegen Zimmer vier Wochen und gegen Fausbörger zwei Wochen Gefängnis, der Vertheidiger Reichsanwalt Ruprecht-Göding plädierte für Freisprechung. Nach halbständiger Beratung wurde Zimmer zu 2 Wochen und Fausbörger zu 1 Woche Gefängnis und Tragung der Kosten verurtheilt. — Also nur auf diese Weise hat der deutschfreisinnige Kandidat Herr Dr. Witte mit 12 Stimmen Mehrheit über den sozialistischen Kandidaten Paul Reichhaus siegen können.“

Bemerkt sei, daß schon in dem vom Wahlkommissar, damaligen Landrath, Raumbach in Sonnenberg, bei Gelegenheit der Feststellung des Wahlergebnisses angenommenen Protokolle die

Kaufmann des Schultze und Wahlvorstehers...
sich befindet, daß die beiden Besitzler in seiner Abwesenheit
5 Jettel für Witte in die Urne gelegt haben, um die Wahl zu
förrigieren." Der Wahlprotest führt übrigens von derselben
Wahlurne noch 7 Wähler namentlich auf, die sich außerdem zum
Bezug für die Richtigkeit der Angabe erbieten, für welche, als
sie zur Wahl kamen, schon gewählt war. Wer für sie
gewählt hatte, ist bei dem Umstande, daß in so kleinen Kreisen
die Einwohner unter einander sich meist alle kennen,
wohl kaum zweifelhaft. Nach allen diesen Vorgängen
hätte es vielleicht Herrn Dr. Witte nicht schlecht angefallen,
wenn derselbe wenigstens, nachdem das Gericht gesprochen hatte,
sein Mandat bereits damals in die Hände seiner Wähler nieder-
gelegt hätte. Aber freilich: Ueber den Geschmack soll man nicht
streiten! —

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Ronig i. B. Br. Nachwehen der Reichstags-
wahlen von 1890. Am 9. Januar d. J. fand hier eine
Schöffengerichts-Sitzung statt, in welcher der Prozeß des

Genossen Fr. Riefop, früher Malermeister in Hohenstein, West-
preußen, jetzt wohnhaft in Danzig gegen den Redakteur des Kon-
servativen „Königer Tagesblattes“ verhandelt wurde. Der Kläger
hatte zu seiner Vertretung keinen Rechtsanwalt erhalten; mehrere
lehnten es ab, einen Sozialdemokraten zu vertreten. Somit war
er genötigt, seine Klage selbst zu vertreten. Als Verteidiger
des Beklagten war Rechtsanwalt Gebauer junior aus Danzig
erschieden. Der Sachverhalt ist folgender: Genosse Riefop
war einige Tage vor der Wahl nach seiner Heimathstadt gekommen
und fühlte das Bedürfnis, auch hier zum ersten Male die Lehren
der Sozialdemokratie zu verbreiten, denn bis dahin herrschte hier
noch tiefe Dunkelheit unter den Arbeitern. Eine von ihm an-
beraumte Versammlung war von über 1200 Personen besucht,
wurde jedoch nach wenigen Minuten durch den liberalen Bürger-
meister aufgelöst, weil die Herren Konserverativen befürchteten, die
Völlerei könnten Wurzeln fassen. Den Tag vor der Wahl erschien
in dem „Königer Tagesblatt“ ein Artikel, welcher dem Genossen
Riefop in größter Weise beleidigte, so daß er die Klage an-
stengte. Als Schöffen fungierten ein Landwirth von außerhalb
und ein hiesiger Kaufmann. Den Vorsitz führte Amtsrichter
Döring. Der Zuschauerraum war gefüllt. Der Verteidiger des
Beklagten führte wörtlich an, daß die Stadt sich in der Noth-
wehr befand, denn eine so patriotische königliche Stadt müsse
von solchen Agitatoren verschont bleiben; diese Leute wollten
das Christenthum und die Ehe abschaffen, man müsse

sich vor ihnen schützen. Er bitte die Klage abzulehnen.
Der Kläger hatte dieselbe jedoch gut motivirt und
so wurde denn der Beklagte in die harte Strafe von 5 M.
und in die Kosten verurtheilt. Auch wurde dem Kläger gestattet
auf Kosten des Beklagten das Urtheil in zwei Zeitungen ver-
öffentlichen zu lassen. Dies war der erste Prozeß in unserer
Sache in Königsberg. Hoffentlich werden wir bald Gelegenheit haben,
die Lehren der Sozialdemokratie hier weiter verbreiten zu können.
Der Grundstein ist gelegt, denn wir erhielten bei der Wahl, trotz-
dem es das erste Mal war, daß ein Sozialdemokrat hier land-
birte, 289 Stimmen und waren von fünf Parteien die zweit-
stärkste.

Neumünster, 2. Februar. In unserer Stadt tagte gestern
und heute im Conventgarten ein Parteitag für Schleswig-Hol-
stein. Vertreten waren 54 Orte durch 75 Delegirte. Unser alter
Schlachtruf: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!“ prangte
über die Rednertribüne. Ueber die Organisation der Partei
sprach Genosse Ventrup aus Hensburg, den Organisations-
entwurf, wie er auf dem Parteitag in Halle angenommen, er-
läuternd. Genosse Wollenbut sprach über die Agitation in der
Provinz, darauf hinweisend, daß unsere Ideen auch unter den
ländlichen Arbeitern, die zum überwiegenden Theil uns noch fern
stehen, verbreitet werden müßten.

Theater.

Freitag, den 6. Februar.
Opernhaus. Keine Vorstellung.
Schauspielhaus. Das Stiftungsfest.
Festung-Theater. Die Eire.
Berliner Theater. Wehe den Be-
stigten.
Deutsches Theater. Ehrbare Mädchen.
Friedrich-Wilhelm-Mäd. Theater.
Meißner Porzellan. Dierauf:
Pariser Leben.
Wallner-Theater. Geschlossen.
Keddy-Theater. Der seltsame Lou-
pinel.
Victoria-Theater. Die sieben
Naben.
Bellevue-Theater. Schelm
Cupido. Vorher: Die Nachbarn.
Ostend-Theater. Die Jungfrau von
Orleans.
Adolph Ernst-Theater. Unsere
Don Juan.
Thomas-Theater. Der Registrator
auf Reisen.
Schaumann's Variété. Große Spe-
zialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große
Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-
Vorstellung.
Gebr. Richter's Variété. Große
Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-
Vorstellung.

Circus Schumann.

Friedrich-Wilhelm-Platz.
Freitag, den 6. Februar,
Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung
mit neuem,
vortrefflich gewähltem Programm.
Besond. hervorzuheben sind: Damen-
Hurdle-Race. Mr. Lonan als Jockey.
Derz. Trapezisten Fruchshengst, in der
hohen Schule geritten von Herrn Ernst
Schumann. Frau. Helene Pirouette,
Meisterin. Musikalisches Entree der Ge-
brüder Permann. 8 Rapphengste, in
Freiheit dressirt und vorgeführt von
Herrn Max Schumann. Campagne-
Schule, geritten von Fräulein Adele
Schumann mit dem Vollbluthengst
Ab-el-Kader.
Zum Schluß der Vorstellung:
Circus unter Wasser.
Eine ländl. Hochzeit.
Sensationelle Wasserphantome.
Spezialität: 4 Wasserympfen.
Morgen: Gr. Vorstellung mit neuem
Programm. Eine ländliche Hochzeit.
Sonntag: 2 Vorstellungen, um
9 1/2 und 7 1/2 Uhr. In beiden Vor-
stellungen:

Unserm Regel-Bruder Adolph
Wagner zu seinem heutigen Geburts-
tag ein donnerndes Hoch von seinen
Regel-Brüdern „Salte Neun.“

Freie Vereinigung der Seifensieder und Berufsgenossen Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 8. Februar,
Vormittags 10 Uhr: 262
Mitglieder-Versammlung
bei Scheffer, Inselstraße Nr. 10.
Tagesordnung: 1. Vortrag des
Herrn Werner über: „Invaliditäts-
und Altersversicherung“. 2. Diskussion.
3. Entrichtung der Monatsbeiträge,
Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vor-
standswahl. 5. Verschiedenes und Aus-
gabe der Billets zum Stiftungsfest.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung
wegen ist es Pflicht der Mitglieder,
pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Gäste willkommen. Der Vorstand.

Verein der Einseher (Tischler) Berlins und Umgegend.

Sonntag, den 8. Februar,
Vormittags 10 1/2 Uhr:
Außerord. Generalversammlung
Neue Friedrichstr. 44.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom Stiftungsfest.
2. Wahl eines neuen Vergütungs-
Komitees.
3. Innere Vereinsangelegenheiten.
4. Fragelisten.
Um recht regen Besuch wird gebeten.
Der Vorstand.
145
Außerdem zur Nachricht, daß am
Sonntag, den 14. Februar, bei
Feuerstein, Alte Jakobstr. 75,
ein Grosser Wiener-Maskeball des
Vereins der Einseher stattfindet, wozu
ebenfalls eingeladen wird.

Pantow, Schönhansen u. Umg. Sonntag, den 8. Februar, Mittags 1 Uhr: Große öffentliche Volksversammlung in Albrecht's „Jägerhaus“, Schönhanser Allee Nr. 103.

Tagesordnung: 1. Das System der
Volkervereinigung. Referent: Stadt-
verordneter Otto Haindorf. 2. Dis-
kussion. 3. Verschiedenes.
Zur Deckung der Unkosten findet eine
Zellersammlung statt. — Diese Ver-
sammlung findet bestimmt statt.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Einberufer.
334 7

Achtung! Klavierarbeiter und verwandte Berufsgenossen!

In der Piano-Fabrik von
Matz & Co. haben die Arbeiter wegen
Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt.
Zug ist fern zu halten.
185
Die Kommission.
N.B.: Sammelstellen können jeden
Abend bei Winger, Naunynstr. 78; bei
J. Meyer, Andreasstr. 12, und bei
den Beitragsamtlern für den Norden
B. Neumann, Adlerstr. 133, 2. Hof,
im Keller, empfangen und abgegeben
werden.
Die bei Gelegenheit der Arbeitsunter-
brechung in meiner Fabrik dem Schleifer
Herrn Emil Krüger zugesagte Be-
leidigung, zu der ich durch vorange-
gangene Auseinandersetzung mit Herrn
Krüger von diesem gereizt worden
bin, nehme ich hiermit zurück.
379 b
Carl Eckstein.

Johannisthal.
Allen Freunden und Lesern des
„Vorwärts“ zur Nachricht, daß am
Sonntag, den 8. Februar, bei mir ein
Wartestellen verbunden mit gemüth-
licher Unterhaltung stattfindet.
339 b
A. Sentleben.

Platina-Abfälle jezt Gr. 1,20.
333 J
Linke, Neue Hochstraße
Nr. 25, Berlin.

Große öffentliche Kommunalwähler-Versammlung

für den 21. Kommunal-Wahlbezirk
am Freitag, den 6. Februar ds. Js., Abends 8 Uhr,
in „Orschel's Salon“, Sebastian-Strasse No. 39.
Tages-Ordnung:
1. Die bevorstehende Erziehung für den 21. Bezirk. Referent Herr
Vogtherr. 2. Vorschläge event. Aufstellung eines Arbeiter-Kandidaten.
3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwartet
375 b
Der Einberufer.

Große öffentl. General-Versammlung der Maurer Berlins und Umgeg.

Sonntag, den 8. d. M., Vorm. 10 Uhr,
im „Eiskeller“, Chausseestrasse 88.
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur diesjährigen Lohnbewegung. 2. Wahl von Dele-
girten zu der am 15. d. M. stattfindenden Konferenz. 3. Verschiedenes.
Kollegen! Wir hoffen, daß Ihr recht zahlreich in dieser Versammlung
erscheinen werdet, sowie daß ein Jeder von Euch den Gleichgiltigeren aufrüttelt
zur gemeinsamen Bekämpfung des Ausbeutertums.
384
Der Einberufer.

Achtung! Heute, Freitag, den 6. Februar ds. Js., Abends 8 1/2 Uhr, Große öffentliche Versammlung der Steindrucker, Lithographen und verwandter Berufsgenossen bei Feuerstein, Alte Jakob-Strasse No. 75.

Tagesordnung:
1. Die Arbeitseinstellung bei Ostreich & Hartmann. 2. Diskussion.
3. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen ersucht
281
Der Einberufer.

Fachverein der Puhler. Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, den 8. d. M., Vormittags 11 Uhr,
in den „Bürger-Sälen“, Dresdener-Strasse No. 96.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Frage-
listen. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet
246
Der Vorstand.

Zimmerleute! Große öffentliche Versammlung der Zimmerer Berlins am Sonntag, den 8. d. M., Vorm. 10 Uhr, im Etablissement „Eiskeller“, Chausseestrasse 88.

Tages-Ordnung:
1. Die Lage im heutigen Baugewerbe und der Aufruf zur Konferenz
der Bauhandwerker Berlins. Referent Regierungsbaumeister G. Rehler.
2. Eventuell Wahl der Vertrauensmänner. 3. Verschiedenes.
Jeder Zimmerer ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen.
Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.
374 b
Der Einberufer.

Verein zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter und verwandter Berufsgenossen. Vereins-Versammlung

Sonabend, den 7. Febr., Abds. 8 1/2 Uhr,
in „Keller's Salon“, Berg-Strasse No. 68.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Stadernack über Alters- und
Invalidenversicherung. 2. Der Streit in der Piano-Fabrik von Matz
& Co. 3. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht.
Gäste haben Zutritt.
Die Zahlstelle für den Norden befindet sich bei Gnadt, Brunnenstr. 88.
Beiträge werden Sonnabends Abend von 8-9 1/2 Uhr entgegengenommen.
Der Vorstand.

Öffentliche Versammlung der Glasergesellen Berlins und Umg.

am Dienstag, den 10. Februar, Abends 8 1/2 Uhr,
in Feuerstein's Restaurant (unterer Saal), Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag: Die Geschichte der deutschen Gewerkschaften. Referent
Reichstagsabg. W. Metzger. 2. Wie stellen sich die Mitglieder der Glas-
er-Innungs-Krankenkasse zur nächsten Generalversammlung derselben? Referent
Kollege Stampohl. 3. Diskussion. 4. Bericht des Kollegen Leischke von
der Streit-Kontrollkommission. 5. Verschiedenes. — Bei der überaus wichtigen
Tagesordnung erwarten wir, daß die Kollegen recht zahlreich erscheinen. Die
Mitglieder der Innungs-Krankenkasse sind hiermit besonders eingeladen. Zur
Deckung der Unkosten findet Zellersammlung statt.
161
Der Einberufer: P. Hackebell.

Fachverein der Tischler für den Bezirk Nixdorf und Umgegend. Versammlung

am Sonabend, den 7. Februar 1891, Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale
des Herrn Duschek, Bergstraße 7.
Tagesordnung: 1. Die gegenwärtige Krise, ihre Entstehung und ihre
Folgen. Referent Wilhelm Werner. 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegen-
heiten und Verschiedenes. Aufnahme von Mitgliedern. — Um zahlreiches
Besuch bittet
312
Der Bevollmächtigte: Heinrich Habura, Bergstr. 184.

Englischer Garten.
Direktion: C. Andress, Alexander-
straße 27c.
Margarethe Steinow, Sieder-
sängerin.
Paul Jülich, Gesangskomiker.
Mr. Goswin, Musik. Regier-Clown.
Fri. Bonné, Kostüm-Soubrette.
Gebr. Corradini, Tanz-Duettisten.
Mons. Bernard, Schnellzeichner.
Anfang Wochentags 8 Uhr.
Sonntags 5 1/2 Uhr.
Entree Wochentags u. Sonntags 30 Pf.
50 Pf. und 75 Pf., im Vorverkauf
20 und 30 Pf.

Stablissement Buggenhagen
am Moritzplatz.
Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
Direktion J. Rödman.
Dienstags und Freitag: Walker-Abend.
Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
Spezial-Ausgang von Pagenhofer
Export-Bier, Sidel 15 Pf.
641 F. Müller.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich:
Grosses Concert
mit Quartett-Sängern,
ausgeführt von dem Musik-Direktor
S. Sanftleben.
Wochentags: Frei-Concert.
Sonntags Entree 20 Pf.
Empfehle auch zugleich 8 Billards,
3 Kegeltischen und einen Saal zu Ver-
gnügungen und Versammlungen.
703 F. Sadtke.

Castan's Panopticum.
Neu! Die Azteken!
vom 6. Februar ab.
Prof. Dr. R. Koch
in seinem Laboratorium.
Jetzt: Friedrichstr. 165.
Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.
Von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Passage-
Panopticum.
Unter d. Linden 22/23.
Knabe
mit 2 Köpfen.
Amerikanerin
m. 25 cm langem
Vollbart.
11-1 Uhr. 5-9 Uhr.

Nur 1 Mark.
Klagen, Eingaben, Reklamationen,
Rath im Zivil- und Strafprozeß. Ein-
ziehung von Forderungen. Pollak,
jezt Raupachstr. 7, 1. Auch Sonntags.

Circus unter Wasser.
Bernh. Müller,
Neue Poststraße 1
empfiehlt:
ff. Tischbutter
Pfund 1 Mk.
ff. Bratenjmalz Pid. 55 Pf.
Prima Sardellen Pid. 80 Pf.
Frische Eier Mandel 60 Pf.
Ullersdorfer Sahnenkäse
Stück 20 Pf.
(weich und gelb). 857
Thüringer Rummelkäse
3 Stück 25 Pf.

Töpfer-Werkzeuge,
Dresdener, empfiehlt
E. Vogtherr,
Berlin, [89 L.
1. Landsbergerstr. 64 (a. Alex.-Pl.)
2. Stephanstr. 16 (Moabit).

Möbel, Spiegel und
Polsterwaren.
Ganze Ausstattungen empfiehlt
Moritz Gläser, 139 L.
167. Reichenbergerstr. 167.

Nothabak A. Goldschmidt,
Spandauerbrücke 6,
am hiesigen Plage bekanntlich
Größte Auswahl. Garantirt
sicher brennende Tabake.
Streng reelle Bedienung, billige
Preise! Schmutzliche im Handel
bestrd. Nothabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,
am Gade'schen Markt. [746

Meyer's
Kunstsch. - Stempel, Monogr. u. Sign-
Schablonen, Inschriften. 839
H. Guttman, Brunnenstr. 9.
Das gr. Lager Berlins
Kinderwagen, Andreasstr. 23, S.P.

liegen muß, daß es möglich ist, in den Kolonien die überschüssigen deutschen Kräfte zu verwenden, die sonst in andere Länder wandern, daß endlich die Weltmachtstellung Deutschlands es verlangt, an verschiedenen Punkten feste Positionen zu haben, von welchen aus die deutschen Interessen geschützt werden können. Daß die Kolonialbestrebungen von der Mehrheit des deutschen Volkes getilgt werden, beweist die Mehrheit des Reichstages, welche sich für dieselben ausdrückt. (Widerpruch links.) Die Kolonialpolitik soll den Untergang des Reiches herbeiführen. Nach Herrn Bamberger sollte auch die Doppelwährung schädlich sein. Frankreich hat Kolonien und die Doppelwährung, und trotzdem ist es heute das reichste Land der Welt. Frankreich, Holland und England haben aus den Kolonien große Reichthümer gewonnen. Unsere Position in Sansibar war allerdings eine zweifelhafte; ob sie aber so werthlos war, daß man wegen der Erhaltung des Lord Saltburn sich aufopfern mußte, ist doch noch zweifelhaft. England ist überhaupt so sehr auf den Dreisund angewiesen, daß auch ohne solches Entgegenkommen England zu Deutschland stehen wird. So werthvoll Helgoland auch für Deutschland sein mag, für England war es gar nichts werth. Wohlthum war es, daß Herr Bamberger Herrn Dr. Peters eine Ehrenerklärung gegeben hat. (Sehr richtig! rechts.) Herr Richter hat eine andere Stellung angenommen, er hätte aber doch auch die Energie des Herrn Peters allen Anfechtungen gegenüber anerkennen sollen. Wie wenig man Herrn Peters anderweitig als einen unbedingten Feind Englands betrachtet, beweist der Umstand, daß seine früheren Gegner ihn zu einer Kundreise nach England eingeladen haben. (Zuruf links: Er will sich für Geld sehen lassen! Heiterkeit.)

Um 5/8 Uhr wird die weitere Debatte bis Freitag 1 Uhr vertagt.

Abgeordnetenhaus.

28. Sitzung vom 5. Februar, 12 Uhr.

Am Ministertische: von Heyden und Kommissarien.

Zur zweiten Beratung steht der Antrag des Abgeordneten Conrad (Pfl.) auf Annahme des Entwurfs eines Wildschadengesetzes.

Die Kommission hat den vom Abg. Conrad vorgelegten Gesetzentwurf in wesentlichen Punkten abgeändert.

Zu § 1 liegt ein freisinniger Antrag vor, der jedem Eigenthümer, Nutzung- oder Jagdberechtigten die Befugnis zuspricht, auf seinem Grund, Nutzung- oder Jagdgebiete Schwarz-, Roth- und Damwild jederzeit namentlich ohne Rücksicht auf Schonzeit zu erlegen und sich anzueignen. Für den Fall der Ablehnung dieses Antrages soll wenigstens eine Schadenersatzpflicht auch für Rehe und Hasen anerkannt werden.

Abg. Papendiek (Hr.): Wir haben den bereits in früheren Jahren von uns eingebrachten Antrag wieder eingebracht, weil wir unter den heutigen Umständen mehr auf Annahme hoffen können als früher. Trotz seiner Reue für Erlasse hat der frühere Landwirtschaftsminister von dem Erlasse eines Wildschadengesetzes nichts wissen wollen. Durch Annahme unseres Antrages würde die sonst ziemlich schwierige Frage des Wildschadengesetzes eine einfache Lösung finden.

Abg. v. d. Neck (L.) tritt für den Kommissionsbeschluß ein, noch welchem in § 1 der durch Schwarz-, Roth-, Eich- und Damwild an Feldgrundstücken angerichtete Schaden dem Nutzungsberechtigten zu ersetzen ist.

Abg. Conrad: Die diesjährige Kommission hat sich meinem Entwurfe nicht so günstig gezeigt wie die vorjährige; es wäre am Besten gewesen, wenn Sie meinen Antrag en bloc angenommen hätten. Ich wollte ein Gesetz haben, das ich auch ein Gesetz zum Schutze des Klein-Grundbesitzes gegen den Groß-Grundbesitz hätte nennen können. Die Kommission will eine Ersatzpflicht für den durch Rehe und Hasen angerichteten Schaden nicht anerkennen und damit ist dann das ganze Gesetz für mich werthlos. Ich will mich nicht 7 Jahre lang um das Zustandekommen eines schlechten Gesetzes bemühen. Sie werden aber nicht eher vor mir Ruhe haben, bis Sie auf meine Absichten eingehen. Die Hasen und Rehe machen recht großen Schaden und doch wollen Sie für diese keine Schadenersatzpflicht anerkennen. Thun Sie das, so werde ich gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. Strauß (Hr.): Es handelt sich um § 1 nur darum, welcher Wildschadenersatz unter Umständen aufgeschoben werden darf ohne besondere Genehmigung der Aufsichtsbehörden. Bei Rehen und Hasen, die ihren Standort rasch verändern, ist aber ein solcher Ausschluß unter Umständen eine Nothwendigkeit. Nehmen Sie also die Kommissionsfassung an. Sollte dieses Gesetz in dieser Form nicht ausreichen, so würden wir später gern bereit sein, weiter zu gehen.

Abg. Franke (Londner) erklärt gleichfalls, gegen das ganze Gesetz stimmen zu wollen, wenn die Fassung der Kommission nicht angegeben würde. Der freisinnige Antrag geht allerdings sehr weit, aber er bietet doch weit mehr Garantie für ein Wildschadengesetz als die Kommissionsbeschlüsse, so daß man ihn eher zustimmen könne als letzteren.

Abg. Braunburg (Z.) betont mehr die rechtliche als die wirtschaftliche Frage und tritt deshalb für den Beschluß der Kommission ein.

Abg. v. Strachwitz (Z.): Der Kommissionsentwurf sei völlig ausreichend und gerade diejenigen, die gegen diesen stimmen, würden den kleinen Mann schädigen.

Abg. v. Neuer-Kradwalde (Hr.): Die Vorlage ist gut gemeint, aber sie wird in der Praxis schwer auszuführen sein. Sie wird den Erfolg haben, die Schreierei zu vermehren und insofern entspricht sie ja den modernen Anforderungen. (Heiterkeit.) Wenn das Gesetz eine Verschärfung der Vorbeugungsmaßregeln gegen den Wildschaden enthält, würde es ausreichend sein. Leider hat das Gesetz von 1850 die Präventivmaßregeln zu eng umzogen und nicht auch den Besitzer der Forsten selbst zum Schadenersatz verpflichtet. Ich habe in meiner 17jährigen Praxis als Landroth in einem 8 bis 4 Quadratmeilen Forsten enthaltenen Streife dieses trotzdem gethan und zwar mit dem besten Erfolge. (Heiterkeit.) Als aber das Oberverwaltungs-Gericht dahinterkam, bekam ich, was man sonst einen Kaffel nennt, und durfte in Zukunft nur die Pächter zum Schadenersatz heranziehen. Seitdem wurde es schlimmer. Wenn man das Gesetz nun in der angegebenen Richtung vervollständigt, wird der Wildschaden weiter eingeschränkt werden.

Abg. Daback (Z.) sprach gegen die Kommissionsbeschlüsse.

Abg. Dr. Ritter (Hr.): Auf die Beschwörerbefreiung, die den Abg. Conrad und Daback mit Bezug auf das Wildschadengesetz zugegangen sein sollen, kann ich nicht viel Gewicht legen. Ein oberbairisches Blatt „Der Katholik“ fordert öffentlich dazu auf, Beschwörerbefreiung an Herrn Conrad zu senden. Bei den meisten Beschwörern hat sich nun nach eingehender Prüfung herausgestellt, daß sie unbegründet waren. Auch ich halte es für nothwendig, die Rehe und Hasen von der Schadenersatzpflicht unter Umständen auszunehmen und werde für die Kommissionsbeschlüsse stimmen.

Abg. Prator (Hr.): Es ist schon ein Vortheil, daß von allen Parteien eine Schadenersatzpflicht anerkannt wird. Wenn aber Rehe und Hasen ausgenommen werden, werde ich mit meinen politischen Freunden gegen das ganze Gesetz stimmen.

Abg. v. Dobeneck (L.) beantragt eine Schadenersatzpflicht nur auf Feldgrundstücken, nicht auch auf Waldgrundstücken für zulässig zu erachten.

Abg. Schnitzmeier (L.): Wenn man ein Gesetz gegen Wildschaden machen will, muß man auch alles Wild einbeziehen und nicht willkürlich einige Arten ausnehmen. Mit einigen meiner Parteigenossen muß ich mich deshalb gegen die Kommissionsbeschlüsse wenden. Wir können nur aller Agitation

auf dem Lande die Spitze abbrechen, wenn wir die allgemeine Schadenersatzpflicht anerkennen.

Nach einer kurzen Bemerkung des Abg. Daback schließt die Diskussion über § 1.

Der freisinnige Antrag wird abgelehnt, desgleichen der Antrag von Dobeneck.

In namentlicher Abstimmung wird alsdann der Theil des weiter von freisinniger Seite gestellten Antrages, nach welchem auch für Rehwild eine Schadenersatzpflicht anerkannt werden soll, mit 160 gegen 139 Stimmen angenommen; des weiteren auch der andere Theil, der eine Schadenersatzpflicht auch für Hasen festsetzt, und schließlich der ganze derartig modifizierte § 1.

Der § 2 wird nach kurzer Diskussion, an der sich die Abg. Papendiek und v. d. Neck beteiligten, in der von der Kommission vorgeschlagenen Form angenommen.

§ 3 bestimmt, daß bei Entfallen der Jagd der umschließenden Grundstücke, sofern er die Jagd angepachtet oder die angebotene Anpachtung abgelehnt hat, ersatzpflichtig sein soll.

Abg. Schalka widerspricht dieser Fassung, die den Grundbesitzer zu weit verpflichtet würde, während Abg. Strauß die Bestimmung im Interesse des kleinen Landwirths aufrecht erhalten wissen will.

Der § 3 wird in der Kommissionsfassung angenommen. § 4 besagt, daß Jagdpacht-Verträge, welche bestimmen, daß in gemeinschaftlichen Jagdbezirken die Ersatzpflicht des Jagdpächters ganz oder theilweise ausgeschlossen sein soll, zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Kreis-Ausschusses bzw. des Stadtausschusses bedürfen, wenn seitens auch nur eines Jagdberechtigten Widerspruch erhoben wird.

Abg. Grimm (nat. lib.) beantragt noch hinzuzufügen: unter den gleichen Voraussetzungen werden Jagdpachtverträge, welche die Ersatzpflicht des Jagdpächters auf die Gesamtheit der Grundbesitzer übertragen, dem Beschädigten gegenüber rechts-wirksam.

Der Antragsteller, wie Abg. Franke-Londner befrüwortet diesen Antrag, der alsdann dem § 4 der Kommissionsvorlage einverleibt wird.

Um 3/4 Uhr wird die weitere Beratung des Wildschadengesetzes auf Freitag 11 Uhr vertagt.

Lokales.

Die Franentugend ist gerettet. Zu diesem Schluß müssen wir kommen, wenn wir eine Petition und deren Beantwortung kennen lernen. Auf eine an ihn gerichtete Eingabe deutscher Frauen und Jungfrauen hat nämlich Minister von Ranbach am 23. v. M. eine Antwort ertheilt, in der es, nach der „Voss. Ztg.“ heißt:

Die an mich gelangte Petition, betreffend die weibliche Bedienung in den Wartesälen der Bahnhöfe, hat mir Veranlassung gegeben, die königlichen Eisenbahn-Direktionen zu beauftragen, die betreffenden Verhältnisse einer näheren Prüfung zu unterziehen und, insofern eine unstatthafte Verwendung weiblichen Dienstpersonals während der Nachtzeit in den Bahnhöfen-Wirthschaften noch statthaben sollte, für alsbaldige Abstellung dieser Einrichtung Sorge zu tragen.

Als künftighin werden die Reisenden, die sich in der Nacht durch eine Tasse Kaffee oder einen Cognac erwärmen wollen, sich damit begnügen müssen, diese Siderungsmittel von männlicher Hand einzuschöpfen zu erhalten; daß sie dadurch besser schmecken werden, wagen wir nicht zu behaupten.

Unstatthafte! Soll die Verwendung des weiblichen Dienstpersonals des Nachts in den Bahnhöfen-Wirthschaften sein. Das vermag mir nun nicht einzusehen. Wenn es für das weibliche Dienstpersonal unstatthafte ist, so sollte es das unseres Geschlechts auch für das männliche sein. Da aber in den großen Bahnhöfen den Passagieren unbedingt Gelegenheit geboten sein muß, auch des Nachts sich an Speisen und Getränken zu erfreuen, so ist das Verbot der Verwendung weiblichen Personals einfach eine Verdrängung der Frauennarbeit. Wird da irgend eine Frau Geheimrath mal des Nachts ein weibliches Wesen am Buffet einer Bahnhofs-Restoration gesehen haben und hat nun nichts Giltigeres zu thun gehabt, als ihre Mitschwester zum heiligen Streit gegen diese „Entwürdigung“ des weiblichen Geschlechts aufzurufen. Wir wähen wenigstens nicht, daß Wartesäle bisher Brutstätten der Unstatthafteit gewesen wären, oder daß gar in dieser Richtung hin Vorgehen gegen die Buffetdamen vorgekommen seien. Aber Erzählen v. Ranbach ist den petitionirenden Damen gegenüber sehr lebens-würdig gewesen und hat Fürsorge für „alsbaldige Abstellung“ dieser Einrichtung getroffen; allerdings was diese „frei gewordenen“ Kräfte nun anfangen werden, darüber verbrechen sich die deutschen Frauen und Jungfrauen“ nicht die Köpfe; der Unstatthafteit des Wartesaales ist das weibliche Personal glücklich entzissen, dafür ist es aber vielleicht der Unstatthafteit der Strafe jetzt preisgegeben.

Und weiter, wer wird die Stelle der verbannten Personen jetzt einnehmen?

Wir vermühen stark, daß das kapitalistische Genie der Bahnhofs-Restoratione an die Stelle der schlecht bezahlten weiblichen Arbeitskräfte nunmehr die gar nicht bezahlten jugendlichen Hilfspersonen, die sogenannten Beherlinge, bringen wird, die heute schon auf den Bahnhöfen einen überaus schweren Dienst haben, und denen die Nachtruhe wahrlich sehr noth thut.

Doch Herr von Ranbach ist auch galant. Er giebt den Bittstellerinnen ferner den Weg an, auf welchem sie bei etwaiger fernerer Bahrnehmung derartiger Ungehörigkeiten ihre Anträge oder Beschwerden anbringen können. Habens doch die deutschen Frauen und Jungfrauen“ gut! Verschiedene Vereine für Eisenbahnersparen haben im November v. J. dem Minister von Ranbach sehr gewaltige „Ungehörigkeiten“ im Eisenbahnenwesen mitgetheilt, aber Herr von Ranbach hat hier nicht für „alsbaldige Abstellung“ gesorgt, nicht einmal auf diese Petition eine Antwort gegeben. Wir wollten hiermit nur einmal zeigen, daß man verschiedene Ungehörigkeiten verschieden behandeln kann. Für den Erlaß in Sachen des weiblichen Dienstpersonals im Wartesaal gebietet dem Minister, wenn es noch eine Anerkennung des Verdienstes giebt, unbedingt die Tugendrose.

Ueber die Unanbarkeit ihrer Angestellten sich zu beklagen, hat die Pferdebahn-Gesellschaft allen Grund. Nach dem berühmten Muster anderer Institute, wie Stadtmission, christliche Vereine junger Männer u. s. w. wollte die Gesellschaft in einer „humanen“ Anwendung die Pferdebahn-Besamten zur Frömmigkeit und Pflanzfertigkeit heranzubilden. Zu diesem Behufe waren für die Aushäker und Schaffner Thee- und Erbauungs-Abende eingerichtet worden. Wie jetzt berichtet wird, hat die moderne „Erziehungs“-Methode seinen rechten Anklang bei denen gefunden, für deren „Aufklärung“ die „Erbauungs“-Stunden eingerichtet waren. Wegen zu schwacher Theilnahme mußte man die Befehrsverläufe der ständischen Weltkinder, welche durchaus nicht begreifen wollen, daß sie nur allein zum Arbeiten, Entbehren und Behorchen geboren sind, aufzuwecken.

Unanbarkeit ist nun etwam der Welt Lohn. Die Pferdebahn-Angestellten wollen schließlich in ihr eigenes Verderben reuen; ohne Gehorsam vor ihren „Vetern“ werden sie nicht eher ruhen, bis sie den bösen Sozialdemokraten in die Finger gerathen sind. Gott beschütze ihre armen Seelen! Es war' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein.

Einen Beleg dafür, wie eminent die ärmeren Volksschichten durch die hohen Getreidepreise belastet werden, bringt die „Nat.-Ztg.“. Danach ist das Gewicht eines fünfzig-Pfennig-Roggenbrodes im Jahre 1890 in Berlin mehr als ein Pfund geringer gewesen als im Jahre 1889. Es werden aus einer Berechnung, welche das

Mitglied des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, Dr. G. Hirschberg, in „Conrad's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik“ angeführt hat, hierfür sehr schlagende, ja geradezu frappierende Beweise beigebracht.

Das Gewicht eines fünfzig-Pfennig-Brodes betrug im Durchschnitt 1887: 2,42 Kilogramm, 1888: 2,36 Kilogramm, 1889: 2,02 Kilogramm und 1890: 1,84 Kilogramm. Vor 1887 betrug es oft 2,50 Kilogramm.

Nachdem man den Roggenverbrauch pro Kopf auf 100 Kilogr., pro Haushaltung auf 400 Kilogramm, so betrug die Ausgabe 1887: 82,00 M., 1888: 84,88 M., 1889: 93,88 M., 1890: 108,72 M., also 1890 mehr 9,84 M. gegen 1889; 23,84 M. mehr gegen 1888; 26,12 M. mehr gegen 1887.

Da bekommt man einen deutlichen Begriff, wie sehr der Haushalt eines Arbeiters belastet ist, noch dazu jetzt in dieser Arbeits- und verdienstlosen Zeit.

Der Verfasser der statistischen Berechnungen fährt weiter fort: „Es ist hier eine fühlbare Steigerung, welche die Unzufriedenheit mit den Getreidepreisen wohl erklärt, noch besonders fühlbar in Verbindung mit der in Berlin stattgehabten Steigerung der Fleischpreise. Es ist übrigens möglich, daß die Steigerung der letzteren auch auf die Brotpreise erhöhend eingewirkt hat.“

Wir haben obigen Ausführungen des Dr. G. Hirschberg wenig hinzuzufügen, wir möchten nur noch bemerken, daß mit der Steigerung des nothwendigsten Lebensmittels, des Brotes, keineswegs der Lohn des Arbeiters gestiegen ist. Im Gegentheil, man kann wohl mit Zug und Recht behaupten, daß derselbe erheblich zurückgegangen ist. Der Anfall wird demgemäß nur durch eine noch mangelhaftere Ernährung getragen als bisher. Betreffs der hohen Fleischpreise machen wir darauf aufmerksam, daß ja eine wohlthätige humane Stadtverwaltung zur Ehre der Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts Wandel zu schaffen sich bemüht, indem sie dem Arbeiter eine neue Bezugsquelle erschlossen hat — durch den Verkauf des fannigen Fleisches.

Eine der elendesten Beschäftigungen, deren Bezahlung kaum noch als „Lohn“ bezeichnet werden kann, ist die Dänenkleberei. Aber auch diese elende Beschäftigung war noch nicht genug herunter gekommen, daß sie nicht zuletzt noch weiter herunter gedrückt worden wäre durch die Gefängnisarbeit. Eine solche Dänenfabrik hier selbst in der Straußbergstraße zahlte für einen Zentner zu Dänen verlebtes Papier, je nach der Form der Dänen 1,50 M. bis 3 M., wenn die Arbeit in der Werkstatt, und durchschnittlich 50 Pf. pro Zentner mehr, wenn die Arbeit in der Wohnung des Arbeiters verrichtet wurde. Durch den Klebstoff, der dem Papier zugefügt wird, erhöht sich das Gewicht des Papiers um 4-5 Pf. pro Zentner, die natürlich von dem Papiergewicht, wofür der Lohn bezahlt wird, abgerechnet werden. Im Lohn und Arbeiter streng in das richtige Licht zu stellen, mag als Beispiel angeführt werden, daß ein Zentner Papier, aus dem sogenannte Viertelstund-Dänen hergestellt werden, etwa 40-45 000 Dänen giebt, wofür der Lohn in der Werkstatt 2,50 M. beträgt und sich auf 3 M. erhöht, wenn diese Dänen von dem Arbeiter in seiner Wohnung gefertigt werden; in letzterem Falle hat der Arbeiter dann noch den Klebstoff (Stärke) und Heftfaden zum Aufstreichen der Dänen aus eigenen Mitteln zu zahlen. Für Anfänger ist es schwer, an einem Tage 1000 Dänen zu kleben; später steigert sich die Geschwindigkeit und es soll vorgekommen sein, daß tüchtige Arbeiter, wenn sie mit der Herstellung von Dänen aus besonders gutem Papier beschäftigt waren, wofür denn gewöhnlich Extrapreise bewilligt wurden bis zu 6 M. pro Zentner, in einzelnen Wochen auf einen Maximallohn von 15 bis 16 M. kamen. Dafür müssen dann 2 1/2 Zentner Papier verarbeitet und richtig abgeliefert werden, eine Leistung, zu der nur ganz außergewöhnlich beschäftigte Dänenkleber im Stande sind. Wenn man aber diese enorme Arbeitsleistung nun auf die schlechter bezahlten Dänenarten anwendet, so ergibt sich beispielsweise für die mit 2 M. 60 Pf. bezahlten Sorten bei gleicher Arbeitsleistung (2 1/2 Zentner pro Woche) ein Arbeitsverdienst von 6 M. 25 Pf. pro Woche, den verdienen wir nur ganz gewandte Dänenkleber. Einige andere Dänen wert. a. etwa 20 Pfennige das Tausend geliebt wurden. Später hat dann auch der Fabrikant für die Herstellung anderer Dänen Arbeitsverträge mit der Verwaltung des Brauereigenössnisses in der Barnimstraße geschlossen und läßt jetzt dort arbeiten, so daß seine alten Arbeiter und Arbeiterinnen nur noch so wenig zu thun haben, daß einer nach dem anderen von selbst fortbleibt und der Prinzipal sich nicht einmal den Vorwurf zu machen braucht, er habe Jemanden entlassen.

Die Dänenkleberei war in Berlin bisher vielfach eine Beschäftigung für solche Leute, die zu keiner anderen Arbeit zu gebrauchen waren; Epileptische, Schwachsinnige, Krüppel verdienten mit dieser mühseligen Arbeit wenige Groschen in der Woche, wobei sie das Papier und die Dänen zentnerweise von der Werkstatt nach Hause und zurückzuführen mußten. Nun ist auch diese Arbeitsquelle für sie verlegt infolge der Gefängnisarbeit! Es ist traurig, daran zu denken, daß diese Krüppel unter den Armen vielleicht fehlen, um ins Gefängnis und dort wieder zu ihrer Arbeit zu kommen.

Ueber Anwendung des Koch'schen Mittels bei tuberkulösen Rindvieh schreibt der „Heidsang.“: Die günstigen Ergebnisse, welche mit dem Koch'schen Mittel hinsichtlich der Heilung der Tuberkulose an Menschen erzielt wurden, haben das kaiserliche Gesundheitsamt veranlaßt, die diagnostische Verwerthbarkeit des Mittels auch an tuberkulösen (verschäffigen) Rindvieh zu prüfen. Bildung steht der wirksamen Bekämpfung dieser weitverbreiteten Krankheit hauptsächlich nach der Umwandlung entgegen, daß sie an lebenden Thieren nur schwer mit Sicherheit zu erkennen ist. Für den Fall, daß das Koch'sche Mittel sich auch zur Feststellung der Tuberkulose bei Thieren eignen sollte, würde demselben ein erheblicher Werth nicht allein für die Sanitäts-polizei, sondern auch für die Entwicklung der landwirthschaftlichen Thierzucht beizumessen sein. Befehl Anstellung eines Vorversuchs zur Ermittlung, ob und in welcher Weise das Mittel bei tuberkulösen Rindvieh eine Reaction hervorbringt, sind mit Genehmigung des Staatssekretärs des Innern von dem kaiserlichen Gesundheitsamt zwei Kühe und eine Ferkel angeschafft worden, welche in einem Versuchsaal der königlichen thierärztlichen Hochschule zu Berlin untergebracht und daselbst auf Kosten der letzteren von deren Personal gefüttert und versorgt wurden. Die Versuche selbst sind nach von Geheimen Medizinalrath Professor Dr. Koch angestellten Gesichtspunkten von dem thierärztlichen Mitgliede des kaiserlichen Gesundheitsamts, Regierungsrath Koell und von dem außerordentlichen Mitgliede des Amtes, Prof. Dr. Schäß, Leiter der königlichen thierärztlichen Hochschule, ausgeführt worden. Die zum Versuch verwendeten beiden Kühe waren von dem Prof. Eggeling aus einem größeren Rindviehbestand als tuberkulös ausgewählt. Die Ferkel war dem Anschein nach gesund und diente als Kontrollthier. Jedes Thier ist mehrere Tage vor und nach der Anwendung des Mittels auf seinen körperlichen Zustand, insbesondere Körperwärme, Puls- und Athemfrequenz in regelmäßigen kurzen Zwischenräumen untersucht und demnach abgesehen worden. Bei jedem Thiere kamen 0,5 oem des Koch'schen Mittels mit 4,5 oem 1/2 oem wässriger Phenol-Lösung verbunden in Anwendung. Die Einwirkung in der ganzen Dosis erfolgte auf einmal, und zwar am Ziel, nachdem dort die Haare abgeschoren waren und die Haut gereinigt und desinfiziert worden war. Die Stichstelle selbst wurde nach der Einbringung des Mittels mit in Jodoform-Kolloidum getränkter Watte geschlossen. Die zweifellos günstigen Ergebnisse der Vorversuche fordern zu weiteren umfassenden Prüfungen auf, deren Ausführung bereits in Aus-

schon genommen ist. Eingebendere Mittheilungen über die Ver-
suche erfolgen demnächst in den Arbeiten aus dem kaiserlichen
Gesundheitsamt.

Die Rettungsbälle, Kähne und andere zur Hilfe Eintretender
nötigen Geräthe sollten bei Zeiten wegen ihrer Brauchbarkeit
untersucht werden. Infolge der Kälte und Nässe haben besonders
die Stricke, an denen die Bälle befestigt sind, arg gelitten und es
dürfte infolge der Noth schwer halten, die Rettungsbälle mit
Erfolg zu benutzen. Im vergangenen Jahre haben sich beinahe
mehrere Rettungsbälle als erfolglos erwiesen, weil die Stricke
den Dienst versagten. Diefelben waren so fest an die Brücken-
pfosten gebunden worden, daß die Knoten nicht schnell genug
gelöst werden konnten. Außerdem gelang es nicht, dem Walle die
gewünschte Richtung zu geben, weil der Strick infolge des langen
Hängens zu steif geworden war.

In Sachen des Raubmordversuches in der Cranien-
straße erinnert die Kriminalpolizei in einer Bekanntmachung
daran, daß der Thäter, ein mittelgroßer und schwächlicher, 20-
bis 25-jähriger Mann, auf der Wange — wahrscheinlich auf der
linken — einen schwarzen Fleck (Warze, Leberfleck etc.) in Größe
eines silbernen Zwanzig-Pfennigstücks hat. Infolge der gestrigen
Publikation haben sich übrigens noch mehrere Inhaber von Ge-
schäftslokalen bei der Kriminalpolizei gemeldet, welche angaben,
daß sich auch in ihren Geschäften ein junger Mensch unter den
geschicktesten verdächtigen Umständen aufgehalten und das Lokal
nach längerer Zeit unter dem Vorwande, eine Kiste zum Einpacken
der für seinen in Kärnten dienenden Bruder ausgewählten
Sachen besorgen zu wollen, verlassen habe, ohne dahin zurück-
zukehren. Während indeß die Personal-Beschreibung, welche die
gestrigen erwähnte Zeugnis aus der Landbergstraße von dem
Thäter giebt, mit der von Frau Cassburg und dem Fischer-
meister G. gegebenen übereinstimmt, bekunden die neuen Zeugen
sämmtlich, daß der Mensch, mit welchem sie in ihrem Lokale ver-
handelt haben, das oben erwähnte Merkmal auf der Wange nicht
hatte. Dieser Widerspruch würde aber leicht durch seine Auf-
klärung fündig werden, daß die beiden Hauptgesellen, deren einer
das Verbrechen in dem Gottschalkschen Laden ausführte, während
der andere draußen „Schwüre“ stand, in einzelnen Fällen ein-
fach die Rollen vertauscht haben.

Das Messer hat bei einem Vorfalle, der sich am Dienstag
Abend zwischen 7 und 8 Uhr im Hause Gneisenstraße Nr. 59
ereignete, wieder einmal seine traurige Rolle gespielt. Im ge-
nannten Hause wohnt im Hochparterre der Schuhmachermeister
Kohle, über ihm in dem ersten Stock sein Schwager, der herrschaft-
liche Kaufherr Heidenreich. In der Wohnung des Heidenreich be-
fanden an oben genannten Tage die beiden Schwägerkinder
Streit, Kohle verließ die Wohnung seines Schwagers, doch
Heidenreich folgte ihm nach dem Hinterhof und setzte hier den
Streit fort. Kohle wurde dabei sehr erregt, er zog plötzlich sein
Schustermesser hervor und zerfleischte damit das Gesicht des
Heidenreich in wahren Sinne des Wortes. Die Nase und Lippen
des H. wurden vollständig gespalten, außerdem hat der Verletzte
zwei tiefe Stiche in den Rücken erhalten, auch ist ihm der Ballen der
rechten Hand gänzlich aufgeschliffen worden. Heidenreich mußte nach
dem Krankenhause am Urban geschickt werden; da derselbe großen
Blutverlust erlitten hat, so ist sein Zustand ein recht befor-
gnisserregender. Der rothe Messerheld befindet sich noch auf freier
Ruhe, da die Polizei von dem Vorfalle noch nicht in Kenntniß ge-
setzt worden ist.

Selbstmord auf der Eisenbahn. Am vorgestrigen Mittwoch
Nachmittag kurz nach 5 Uhr warf sich in der Nähe der Span-
dauer Bergbahn ein unbekannter Mann vor den von Berlin
kommenden Vorortzug und wurde von der Maschine eine Strecke
mitgeschleift. Das Fahrpersonal hatte den Vorfalle wahrgenommen
und ließ den Zug auf der Strecke halten. Der verblühte
Körper wurde von dem Geleise aufgehoben und in den Pack-
wagen gelegt, worauf der Zug nach Spandau weiterfuhr. Hier
wurde der Tod des Mannes konstatiert. Die Leiche ist nach der
Leichenhalle gebracht worden.

Vor einem Betrüger, der eine arme Arbeiterin vorgestern
um 10 W. geprellt hat, seien hiermit alle Stellensuchenden ge-
warnt. In dem Annoncenhefte eines hiesigen Lokalblattes vom
Dienstag suchte die unverschämte Alvine Förster eine Stelle als
Aufwärterin. Es wahrte nicht lange, als bei der Wirtin des
Mädchen, der Frau Anders, ein Mann erschien, der sich als
der Bäckermeister Schuwe, wohnhaft: Königgräberstr. 26, aus-
gab. Er fragte Frau Anders auf das Grundsätzliche über das
Mädchen aus, ob dasselbe auch ordentlich, sauber und ehrlich sei,
da er es, nach Beratung mit seiner Frau, zwar nicht als
Aufwärterin, wohl aber als Verkäuferin für seine Bäckerei
engagieren wollte. Obgleich sich das Mädchen Anfangs weigerte,
eine solche Stellung anzunehmen, so wählte der Schwindler sie
durch sein Versprechen, ihr monatlich 25 W. nebst freier Station
zu geben, nach einiger Zeit dennoch zu einer Zulage zu be-
stimmen. Nur eine Bedingung hatte der Pseudobäcker seinerseits
hinguzufügen, nämlich daß die Förster ihm sofort 10 W. Kaution
erlege, weil dies bei Stellungen, wo einem die Kasse anvertraut
würde, so Sitte sei. Da der Betrüger gleichzeitig das Mädchen
aufforderte, ihn sofort zu seiner Frau, behufs Vorstellung,
zu begleiten, so schwand bei demselben bald das anfängliche
Mißtrauen hinsichtlich jener Forderung, und auf Jurenden
der harmlosen Wirtin händigte die Förster jene 10 Mark dem
Freunden ein, worauf sie sich mit demselben fortbegab. Kaum
jedoch waren beide einige Häuser weit gegangen, als der „Bäcker-
meister“ plötzlich, als bekäme er sich auf etwas, stille stand, und
das Mädchen aufforderte, doch lieber heimzukehren, da er es nach
einer Ueberlegung für besser hielte, daß die bisherige Kasse,
die noch nichts von ihrer Entlassung wisse, diese erst dann er-
halte, wenn die Förster am Donnerstag, den 6., nie verabredet,
entde. Das Mädchen ging zurück, um sich eine Stunde später
in Gesellschaft ihrer Wirtin, die, gleich der Geprüllten, jetzt
Wohlfühl zu ahnen begann, nach der vom Betrüger bezeichneten
und selbst aufgeschriebenen Adresse zu begeben. Hier, in der
Königgräberstr. 26, aber war weder eine Bäckerei, noch der Name
Schuwe irgend Jemandem bekannt. Der Schwindler wird als
ein Mann von mittlerer, voller Figur geschildert; er trägt
blonden Schnurrbart, hat hochstehendes Haar und war mit grau
mehrerer Hofe und Weste von gleichem Stoff (letztere am Halse
schließend), braungefärbtem Ueberzieher und runden braunen Hü-
ten bekleidet; er trug einen schmalen Trauring an der rechten
Hand.

Polizeibericht. Am 4. d. Mts. Morgens brachte sich ein
Mann in einem Hotel aufsteigend in einem Anfälle von Geistes-
krankheit mittelst Revolvers zwei Schüsse in den Kopf bei, so
daß er nach der Charitée gebracht werden mußte. — Vormitags
stürzte sich eine 71 Jahre alte Frau aus dem Fenster der im
dritten Stock des Hauses Remelerstr. 60 belegenen Wohnung auf
den Hof hinab und verstarb auf der Stelle. — Zu derselben Zeit
wurde im Landwehrkanal, an der Unterschloße, die Leiche eines
unbekannten, etwa 50 Jahre alten Mannes aufgefunden. —
Während des Tages wurde ein 14-jähriger Knabe beim Spielen, gegenüber dem
Grundstück Tempelhofer Ufer 1 in den Landwehrkanal, wurde
jedoch, anscheinend ohne Schaden genommen zu haben, aus dem
Wasser gezogen und nach der Wohnung seiner Mutter gebracht. —
Nachmittags stürzte ein 14-jähriger Knabe beim Spielen vor dem
Hause Klosterstr. 28 zur Erde und brach den rechten Unterschenkel.
— Zu derselben Zeit wurde ein Mann vor dem Hause Alte
Leipzigerstr. 14 von einem Hunde umgerissen und erlitt dabei
einen Bruch des linken Oberarmes, sowie Verletzungen am rechten
Arm und Knie. — Abends wurde ein Dienstmädchen vor dem
Hause Alte Jakobstraße 116 von einer Pfote, deren Pferd
schen geworden und durchgegangen war, gegen das Geländer
eines Bauzaunes gedrückt und erlitt anscheinend so bedeutende

Quetschungen am Oberkörper, daß es nach dem Elisabeth-
Krankenhaus gebracht werden mußte. — Im Laufe des Tages
fanden sechs Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Daß das vorzüglichste „Recht“ der Hausbesitzer in dem
Einnahmen hoher Mieten bestche, diese Versicherung eines
Zeugens, zumal wenn er verheiratet ist, wird gewiß Niemand be-
zweifeln, auch wenn er noch nicht in der Lage war, ein Haus
zu besitzen. Etwas weniger schön ist es allerdings, die
Mieten in die Höhe zu treiben. Diese die Mitmenschen aus-
deutende Thätigkeit überläßt dann der Herr Eigentümer dabei,
wo es irgend angeht, einem „Verwalter“ und erholt sich in einer
Villa bei Dresden von dessen Thätigkeit. Diese, das Gewissen
so beschwichtigende Praxis hat auch der Kaufmann Rosen-
stiel angewendet, der in der gegen seinen Verwalter Johann
Wenzel vor dem Landgericht I. Straßammer III. anhängig
gemachten Anklage wegen Untreue als Zeuge auftritt,
und die oben zitierte Aeußerung gebraucht. Der Thalbestand ist
folgender: Wenzel war von Rosenstiel als Verwalter engagirt,
mit der kontraktlichen Bedingung, die Hälfte desjenigen
Betrages, um den er die Mieten in die Höhe
bringt, behalten zu dürfen, und zwar auf die Dauer des
Kontraktes, längstens aber auf ein Jahr. Neben diesem
Kontrakt soll Rosenstiel noch das Besondere gemacht haben,
Wenzel könne, wenn etwa eine Wohnung per 1. Oktober
am 1. Juli vermiethet sei, in der Zeit bis zum Bestehen der
Wohnung, wenn dieselbe leer steht, in seinem (Wenzel's)
Interesse darüber verfügen. Rosenstiel bestreitet dies ent-
schieden, er gäbe damit ein Theil seines obengenannten
„Rechtes“ auf.

Die ganze Sache wäre aber garnicht zur Sprache gekommen, wenn
nicht Rosenstiel das Haus plötzlich verkauft hätte. Die neuen Besitzer
des Hauses (Veteranenstr. 24), der Berliner Spar- und Leib-
Verein“ übernahmen die kontraktlichen Verpflichtungen gegen den
Verwalter, konnten aber von den bei Abschluß des Kontraktes
gemachten mündlichen Versicherungen nichts wissen, und so
wurde denn, als Wenzel einen leerehenden Pferdeball auf zwei
Monate vermietete, die Miete aber in völligen Bewußtsein
seines Rechtes für sich verwandte, Strafantrag gestellt. Die
weitere Zeugenvernehmung ergibt, daß doch anferkontraktliche
Verabredungen stattgefunden haben, daß ferner die Beamten des
besagten Vereins bei ihrer häufigen Anwesenheit im Hause von der
Vermiethung Kenntniß gehabt haben müssen, daß der Angeklagte
(trotz völlig unbekannt) daher ein Bewußtsein seiner Schuld
nicht gehabt habe. Es erfolgt die kostenfreie Freisprechung.

Ein recht dreistes Benehmen führte den Hilfs-
Gerichtsvollzieher Carl Wendt auf die Anklage-
bank der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts I. Der An-
geklagte hatte bei dem Ehegatten der zum gestrigen Termine
erschiedenen Zeugin eine Zwangsvollstreckung auszuführen, traf
denen jedoch in seiner Wohnung nicht an und hinterließ einen
Zettel, welcher seinen Besuch mittheilte; gleichzeitig aber bat er
die Nachbarin der Zeugin, sie möge doch die Zeugin auffordern,
in seine Wohnung zu kommen. Am andern Tag begab
sich denn auch die Zeugin in die Wohnung des Wendt, klagte
ihre Noth und erwähnte dabei, daß sie 5 Kinder habe. „So,
also 5 Kinder haben Sie...“ fragte der Gerichtsvollzieher. Hierauf
sahle er die Frau um die Taille, zog sie festig an sich und
drängte sie zur Sophalehne. Sie sind ja ein ganz nettes
Weibchen“, feste er seine Zudringlichkeiten fort, „nur ein Käpchen
will ich haben!“ — Der Angeklagte kreitete alles
ab, will wohl von den 5 Kindern gesprochen, die „Nettig-
keit“ aber mit Bezug auf den anständigen Anzug der Zeugin ge-
meint haben, d. h. sie sehe gar nicht so arm aus, wie sie zu sein
vergebe. Ein Versuch durch Schilderung der zeitlichen Verhält-
nisse die Sache als unmöglich hinzustellen, mißglückte vollständig;
der Staatsanwalt beantragt das „Schuldig“ und 300 W.
Geldstrafe, er sehe von Gefängnißstrafe ab, da die Gerichts-
vollzieher sich nie einer großen Beliebtheit beim Publikum er-
freuen, also eine gelinde Uebertreibung, wenn auch unwahr-
scheinlich, so doch nicht ganz unmöglich sei. Der Gerichts-
hof ist derselben Meinung und erkennt wegen Beleidigung auf
die beantragten 300 W. Geldstrafe.

Die Erziehung durch einen als sozialdemokratischen
Agitator bekannten Vater soll, nach Ansicht der Vertheidi-
gung, die Schuld an den Unthaten des erst 14-jährigen Ar-
beitsbüchsen Barisch sein. Der da weiß, wie wenig ein Arbeiter
Zeit und Gelegenheit hat, erzieherisch zu wirken, vor ferner weiß,
wie in den meisten Fällen der Aufenthalt in einer „Besserungs-
Anstalt“ wirkt (aus einer solchen wurde Barisch von seinem
Vater aus unbekanntem Gründe nach längerem
Aufenthalt wieder fortgeholt), der dürfte wohl anderer Meinung
als der Herr Vertheidiger sein.

Barisch hatte mittelst eines zufällig passenden Bodenschlüssels
einen Koffer geöffnet und 15 W. daraus entwendet, welche er
mit dem 14-jährigen Sohn eines Schumanns, Namens
Ladwig, vernachlässigt. Barisch sagt auf das Verhör im Ver-
traue, dem Ladwig den unredlichen Erwerb des Geldes mittheilte
zu haben, was dieser jedoch bestrittet. Der Gerichtshof ist der
Ansicht der Vertheidigung, daß L. von V. verführt sei, spricht L.
frei und verurtheilt V. zu 3 Wochen Gefängniß. Schuld sei eben
die schlechte Erziehung des V., welcher zu früh aus der er-
wähnten Anstalt entlassen sei.

Ja, ja, Prozesse müssen sein! Das hat der fromme Gellert
schon vor hundertundfünfzig Jahren gesagt und der kannte seine
Deute; er schildert recht hübsch, wie zwei eigensinnige Nachbarn
sich durch einen Prozeß wegen eines Landstreifens ruiniren.
Wenn nun auch die Leute während der letzten 150 Jahre etwas
besonnener geworden sein sollten, so kann man es ihnen doch
nicht verdenken, wenn sie wegen einer Million einen Prozeß an-
fangen, namentlich wenn es gilt, dem Mißthas das Geld aus den
Händen zu ziehen. In Lübbenau ist am 4. Januar 1865 die
witwe Behmann gestorben ohne Hinterlassung von Kindern oder
leiblichen Verwandten; sie hinterließ ein Vermögen, das eine
Million Mark weit übersteigen soll und das dem Fiskus durch
Rekursionsurtheil vom 28. Mai 1865 zugesprochen wurde. Später
haben sich die Kinder einer Kousine der Verstorbenen gemeldet
und beim zuständigen Amtsgericht die Ausstellung einer Erb-
bescheinigung beantragt. Diesen Antrag hat das Gericht in
Lübbenau durch Beschluß vom 8. Januar d. J. abgelehnt, weil
mit Rücksicht auf § 680, sequ. 660, Theil II, Titel 2 und § 678,
Theil II, Titel 3 Allg. Landrecht die Ausstellung der Erb-
bescheinigung verweigert werden muß, da zwischen dem unehelichen
Kinde und den Verwandten beiderlei Eltern in der Regel
keine gesetzliche Erbfolge stattfindet. — Die Verstorbenen war
nämlich eine aufrichtige Tochter.

Gegen die Entscheidung soll nunmehr weiter prozessirt werden
mit einer sehr geistreichen juristischen Deduktion, die uns im Kon-
zept vorliegt und deren Hauptgedankengang wir hier mittheilen
können.

Der vorerwähnte Paragraph bestimmt, daß zwischen dem un-
ehelichen Kinde und den Verwandten beider Eltern in der
Regel keine gesetzliche Erbfolge stattfinden soll. Er läßt somit
auch die Deutung zu, daß im Ausnahmefalle, namentlich,
wo es sich um eine so bedeutende Erbschaft, wie hier, handelt,
eine naturgemäße Erbfolge nach der Blutsverwandtschaft statt-
finden kann, was ja auch das in Berlin geltende mairische Recht
anerkennt. Wäre nämlich die Witwe Behmann in Berlin gestorben,
so würde das Erbrecht der Seitenverwandten keinen Bedenken unter-
liegen. Zudem hat der Fiskus nur im Ermangelung von
Verwandten (die durch obigen Beschluß zurückgewiesenen Erb-

präsidenten sind aber als Kinder der leiblichen Kousine der
Erblasserin, Blutsverwandte derselben mütterlicherseits) und eines
Ehegatten ein ausschließliches Erbrecht auf die Erbschaft eines
Verstorbenen, insoweit dieser einen Testamentsverberben nicht ein-
gesetzt hat, — § 283, Tit. 12, Theil I. Allg. Landrecht, —
oder wenn der Verusene die Erbschaft anschlügt.

Meldet sich innerhalb der ordentlichen Verjährungszeit
(30 Jahre) ein erbfähiger Verwandter, so erhält er die Erbschaft,
soviel davon vorhanden ist, succid. § 27, Tit. 16, Theil II. und
§ 847 sequ. Tit. 18, Theil II. A. 2. N.

Kann somit nach der richterlichen Anschauung ein unehel-
liches Kind nicht von seinen Seitenverwandten beerbt werden,
so darf andererseits der Fiskus, da letztere wirklich vorhanden sind,
die Erbschaft ebenfalls nicht erhalten, sie müßte also, so zu sagen,
in der Luft schweben.

Da letzteres nicht der Fall sein kann, die Rechtsgelehrten des
Allg. Landrechts von der Ansicht ausgehen, daß jedes Erbrecht
ein wechselseitiges sein muß, nach welchem selbst der aufrichtige
Großvater durch die Erblasserin beerbt werden können und
dieser wieder hätte die Erblasserin beerben müssen, an seine Stelle
aber seine Deszendenten getreten sind, so dürfte der Fiskus, um
so mehr, als die Erben sämmtlich arm und bedürftig sind, nicht
nur moralisch, sondern in der That auch gesetzlich verpflichtet
sein, das Millionenerbe an die leiblichen Verwandten der Erb-
lasserin herauszugeben.

So die Deduktion, mit der man dem Fiskus zu Leibe gehen
will und die uns ja auch ganz einleuchtend scheint; nur fürchten
wir, daß die Berufung auf die moralische Verpflichtung bei
dem Fiskus und bei der Justiz keinen großen Eindruck machen
wird. Inbessern ist dieser Deduktion um so mehr Erfolg zu
wünschen, als die Erbpräsidenten arme Leute sind, denen die
Million recht gut zu flatten kommen würde.

Eine Schwindlerin der gemeingefährlichsten Art wurde
gestern der dritten Strafkammer des Landgerichts I in der
Person der 50-jährigen unverschämten Pauline Angelika
Werner vorgeführt. Die Angeklagte ist eine kleine verwaschene
Dame, welcher mit großer Redegewandtheit ein bedeutendes
schauspielerisches Talent verbindet. Ihr Vorleben weist eine
lange Kette von Verurtheilungen auf, zuletzt verurtheilte sie eine vier-
jährige Zuchthausstrafe und da sie bei ihrer letzten Verur-
theilung sich zeigen mußte, daß ihr wiederum eine längere Zuch-
thausstrafe folgen sei, hat sie versucht, sich im Gefängnisse
die Fuldäden zu öffnen. Ihr Schwächezustand war noch
ein so großer, daß sie wiederholt während der Verhandlung
von Ohnmachtsanfällen heimgesucht wurde. Die Angeklagte
hat eine eigenhämliche Art des Betrages zu ihrer Spezia-
lität erhoben. Im vorigen Herbst miethete sie sich ein
Stübchen in Pankow und bald durchschwürten den kleinen
Ort dunkle Gerüchte von großartigen Wohlthaten, welche die
kleine schwarze Dame mit den listig blickenden Augen den von
ihre Begünstigten zu erweisen im Stande sei. Die Angeklagte
wandte sich zunächst an kinderlose Frauen. Sie gab an, daß sie
von einer hochgestellten Persönlichkeit, dem Fürsten B. beauftragt
sei, ein Kind diskreter Geburt, dessen Eltern ein russischer Groß-
fürst und die Tochter ihres Auftraggebers seien, bei einem kinderlosen
Ehepaar gegen eine einmalige Entschädigung von 15 000 Mark
unterzubringen. Diese verlockende Aussicht genigte, um der An-
geklagten Kredit und Darlehne zu verschaffen. Sie beschränkte ihre
Thätigkeit aber nicht auf Berlin und Umgegend, sondern wandte sich
auch schriftlich an einen Kaufmann in Gera, dem sie ein
noch glänzenderes Anerbieten machte. In diesem Falle handelte
es sich um ein Kind eines pommerischen Edelmannes und einer
italienischen Sängerin, welches sich zur Zeit mit seiner Wärterin
in einem schlesischen Badeorte befinden sollte und für dessen
Adoption sogar 20 000 M. geboten wurde. Der Seltener Kauf-
mann sandte der Angeklagten auf ihren Wunsch das Geld, damit
sie nach dort reisen und persönlich mit ihm verhandeln konnte.
Die Angeklagte kam auch. Der Kaufmann mußte sie auf mehr-
ständiger Fahrt in einer Kutsche begleiten und während derselben
in dem Wagen blieb, machte seine Begleiterin anscheinend den
hochgestellten Personen Besuche. Die Anklage nimmt an, daß
sie über die Vorgänge nicht herausgefunden ist. Der Kauf-
mann wurde dadurch aber in dem Wahn bestärkt, daß die
Angeklagte wirklich eine wichtige geheime Mission zu erfüllen
habe und ließ sich in der Hoffnung des großen Gewinns zu
Opfern herbei. Da die Angeklagte behauptete, daß ein Rechts-
anwalt Schliermann sie wegen einer Forderung von 150 M. be-
drängte, so gab der Kaufmann ihr die Summe. Als der An-
geklagten der Boden in Pankow zu heiß wurde, zog sie nach dem
Evangelischen Vereinshause in der Cranienstraße, wofür sie
unter falschem Namen auftrat und dem Vorsteher vorpfeffelte,
daß sie nur die Vorläuferin einer hochadeligen Dame sei, welche
demnächst mit einem kranken Kinde eintreffen würde, welches in
ärztliche Behandlung gegeben werden sollte. Als die Dame immer
nicht eintreffen wollte, zeigte die Angeklagte eine von ihr
selbst aufgegebene Pepsche vor, in welcher ihr eine Freikau
von Glogowitz mittheilte, daß die Wärterin des Kindes unter-
wegs erkrankt sei. Hierdurch erhielt die Angeklagte neuen Kredit,
bis ihre Schuld auf über 50 W. angelaufen war, um welchen
Betrag das Vereinshaus geschädigt worden ist. Die Angeklagte
entwickelte auch in den übrigen Betrugsfällen eine außerordentlich
fruchtbar Phantasie. Sie erzählte u. A., daß sie einem bekannten
reichen Hof-Schlächtermeister denselben Dienst erwiesen habe, wie
ihn der Fürst v. V. von ihr verlange, sie setzte regelrechte Kon-
trakte auf, worin sie sich bei Abschluß des Geschäftes 10 pCt.
der in Rede stehenden Summe, also 1500 Mark, ausbedingte
und durch diese Manipulationen bestärkte sie das Vertrauen
ihrer Opfer. In einem Falle gab sie sich für die Ehefrau des
Adjutanten der Kaiserin Friedrich aus. Im Verhandlungstermine
umgab die Angeklagte sich wie bei ihren früheren Verurtheilungen
mit dem Nimbus des Geheimnißvollen, sie blieb dabei, daß sie
thatsächlich einen solchen Auftrag erhalten, wie sie angegeben,
jedoch habe sie keinen Namen genannt und werde dies auch nie
thun. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß die gemein-
gefährliche Person für längere Zeit unschädlich gemacht werden
müsse, er beantragte eine Zuchthausstrafe von acht Jahren.

Das Urtheil lautete auf sechs Jahre Zuchthaus,
1050 Mark Geldstrafe eventuell noch 70 Tage Zuchthaus und
Ehrentilg.

Soziale Uebersicht.

Achtung, Vergolber! Der Stand des Streiks in der
Kug. Werkmeisterchen Werkstatt dauert unverändert fort. Es ist
jetzt bereits die zweite Woche, daß wir uns im Streik befinden.
Die Schuld liegt auf Seiten des Fabrikanten, da besagter Herr
sämmliche Arbeiten an die Kleinmeister abgibt und sich leider
auch verschiedene Kollegen finden, die die Arbeit anfertigen, dabei
aber ganz vergessen, daß sie sich selbst und unserer Sache den
größten Schaden zufügen. Kollegen! Die Erwartungen, die wir
auf den 1. Februar gesetzt, haben sich nur zum Theil erfüllt,
da nur in der Fabrik von G. Rutenberg Preisreduzungen
stattgefunden haben. Sämmliche Kollegen, 14 Mann Versilberer,
haben infolge dessen einmüthig die Arbeit niedergelegt,
und sich unserer gerechten Sache angeschlossen, wie es von jedem
zielbewußten Arbeiter nicht anders zu erwarten war. Außerdem
ein Mann von M. Wertmeister; diesen betrachten wir als ge-
mäßregelt. Kollegen! An Euch wird es nun liegen, und zu
helfen, wir appelliren an Euer Solidaritätsgefühl, um unsere
gerechte Sache hochzuhalten. Gleichzeitg bitten wir die Herren
Vertrauensmänner sich einzufinden und Sammelstätten in Empfang
zu nehmen. Bezug nach hier ist strengstens fernzuhalten. Mit
kollegialischem Gruß! Die Streikkommission.

Eine merkwürdige Mittheilung wird uns aus Ober-
winter a. Rh. gemacht. Dort ist eine Abtheilung Pioniere kom-

mandirt, um bei dem eintretenden Eisgange auf dem Rhein etwa notwendige Sprengungen vorzunehmen, wenn das Eis den Flusslauf dämmt oder sonst durch den Eislauf Unglück droht. — Nun ist vor zwei Jahren in dem Orte mit dem Bau eines Rheinhafens begonnen worden und es waren seit jener Zeit fast beständig 40 bis 50 Erdarbeiter bei diesem Hafenaufbau beschäftigt. Bei dem zu Anfang des Winters sofort eintretenden Frostwetter mußten auch diese Arbeiter eingestellt werden.

Etwa seit dem 20. Januar ist nun in jener Gegend Thauwetter eingetreten und sofort die Hafnarbeit wieder aufgenommen worden; allein statt der früheren Erdarbeiter wurden die am Orte stationierten Pioniere zu diesen Arbeiten verwendet. Einige der Erdarbeiter, welche sich nach der Ursache dieser merkwürdigen Erscheinung erkundigten, erhielten den Bescheid, daß die früheren Arbeiter nicht unter drei Mark Tagelohn hätten arbeiten wollen. Das Militär dagegen erhalte nur zwei Mark pro Mann und Tag; von diesen zwei Mark bekommt der Soldat eine Mark für sich, während eine Mark dem Bataillon zuzufle. Die Verpflegung der dort beschäftigten Pioniere fällt der Gemeinde anheim.

In privaten Arbeitskräften aber fehlt es dort keineswegs, es sind zahlreiche Arbeiter vorhanden, die bei dieser elenden Zeit gern den Tag für 1,50 M. bis 2 M. arbeiten würden, um eine Beschäftigung zu haben.

Da die Pioniere hier bleiben sollen, bis der Eisgang beendet ist, so befehlen für die Privatarbeiter trübe Aussichten. Wenn diese Angaben, die uns hier gemacht worden, richtig sind, so liegt eine schwere Schädigung der Interessen der dortigen Arbeiter durch das Militär vor, die in keiner Weise gebilligt oder auch nur entschuldigt werden kann. Die Leute werden vom Staate und von der Gemeinde erhalten, das ist gerade genug. Daß sie nun aber auch noch den Arbeitern die Beschäftigung in der erwerbslosen Zeit wegnehmen, da ist, wie man so zu sagen pflegt, Sache nicht mehr schön. Wir hoffen, daß Bekanntwerden der Thatsache nicht Abhilfe zur Folge haben wird.

Der Arbeiterbund zu Cardiff beschloß gestern, wegen Verfolgung einiger streikenden Dockarbeiter die Arbeit auf den Docks heute gänzlich niederzulegen. Hierdurch wird der ganze Handel Cardiff's eingestellt.

Versammlungen.

Zimmerleute Berlins und Umgegend! In der Dienstagsnummer dieses Blattes steht eine Annonce, betreffend eine öffentliche Versammlung der Zimmerleute Berlins und Umgegend am Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Giskeller, Chausseest. 88. Kameraden! Diese Versammlung ist von Leuten einberufen, die kein Recht dazu haben, da laut Beschluß einer öffentlichen Zimmererverversammlung die Ueberwachung der Verhältnisse in unserem Gewerbe und auch die Einberufung von öffentlichen Versammlungen, speziell mit einer Tagesordnung wie dieser, dem Lokalverband der Zimmerer Berlins übertragen ist. Man sieht hieran um, daß von einigen Personen die Zerstückelung gepflegt wird, während es doch dringend notwendig ist, daß Einigkeit zu Stande kommt, um unsere so traurige Lage zu verbessern. — Von Seiten der Beauftragten ist nun zum Mittwoch, den 11. d. M., nach Feuerstein's Salon in der Alten Jakobstraße eine Versammlung mit derselben Tagesordnung einberufen.

Kameraden! Da nur dadurch, daß Ihr in den Versammlungen vollständig erscheint und Euer Wort mit in die Waagschale werft, Einigkeit zu erzielen ist, fordern wir Euch auf, auch Sonntag in der Versammlung vollständig zu erscheinen, wenn auch das Lokal am Ende der Stadt gelegen ist. Mit kameradschaftlichem Gruß H. Orland, Berlin W., Steglitzerstr. 58.

Lehrer Disziplin-Gemeinde Charlottenburgs. Am Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr, im kleinen Saale von Bismarckdamm, Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Vorabend gemächliches Beisammensein. Gäste sind willkommen. Im schillernden und prächtigen Orchester dirigiert der Vorstand.

Verein der Non-Anhänger Berlins und Umgegend. Versammlung am Sonntag, den 8. Februar 1891, Vormittags 10 1/2 Uhr, bei Seefeld, Grenadierstraße 22. Kurztagsordnung legitimiert.

Lehrer Volkshilfen. Die von Herrn Direktor Oscar Stumthal dem Verein "Lehrer Volkshilfen" gespendete Vorlesung wird am Sonntag, den 8. Februar, Mittags 12 1/2 Uhr, im Besing-Theater für die erste Abtheilung (große Halle) stattfinden. Zur Aufführung gelangt: "Die Waise", Schauspiel von Hermann Heilmann. Die Verlosung der "Lilien" beginnt um 11 Uhr und schließt pünktlich um 12 Uhr. Am Freitag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr veranstaltet der Verein im Schützischen Brauhaus eine öffentliche Versammlung für Damen und Herren, in der Herr Otto Erich Hartleben einen Vortrag über das genannte Drama halten wird.

Große öffentliche Versammlung der Hausbienen und deren Helferinnen am Freitag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in Robert's Hofkellerei (Kaiser Hof), Bismarckstr. 21-22. Tagesordnung: Die Mittel zur Lösung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter. Referent: Reichstags-Abgeordneter H. R. u. S. (Gemein). Diskussion. Verschiedenes. — Alle Kollegen sind eingeladen.

Fachverein der Fischer. Bericht-Kontrollkommission. Sitzung am Freitag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße 75 (Zunim).

Kranken- und Begräbniskasse des Vereins sämtlicher Berufsleute. Berlin W. (G. S. Nr. 2). Versammlung am Sonnabend, Abends 8 1/2 Uhr, Admiralstraße 28. Bericht der Abgeordneten, Aufgabe der Waise zum Wochenball. Verschiedenes.

Arbeiter-Gesundheitsverein für Westpreußen und Umgegend. Montag, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr. Die öffentliche Versammlung im Saale zum Sternwider. Tagesordnung: 1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten W. Siebenschneider über die Sozialdemokratie und den Reichstag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein der Parquetbodenleger Berlins. Sonnabend, den 7. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, in den "Vogelkassen", Treppenstraße Nr. 66; Wilmer's Wochenball.

Verein der deutschen Gold- und Silberarbeiter und verwandter Berufsleute. (Jahrbuch Berlins.) Sonntag, den 8. Februar, Nachmittags 2 Uhr, findet im großen Saale der Berliner Hof-Brauerei (Tempelhofer Berg), ein großes Gala- und Jubiläumskonzert statt.

Lehrer- und Pädagogik-Verein. Freitag, Karl Marx, Abends 9 Uhr, bei Schönlank, Mariendorferstr. 16. Gäste haben Zutritt. — "Säden", Abends 9 1/2 Uhr bei Schönlank, Mariendorferstr. 16. Gäste, Damen und Herren, willkommen. — "Wochen", Abends 9 1/2 Uhr bei Grafenber, Schönlankstr. 16.

Arbeiter-Fachverein Berlins und Umgegend Abends 9 1/2 Uhr, Nebungshaus, Aufnahme von Mitgliedern. Männer-Gesangverein "Collegia", Restaurant Reichensbergerstr. 16. — Gesangverein des Fachvereins der Puffer Berlins und Umgegend "Gemüthlichkeit", Seidelstraße 25 bei Percher. — "Südbänder-Männerchor" Berlins, Alte Jakobstr. 75 bei Feuerstein. — Männer-Gesangverein der Berliner Schützengilde, Kappelerstr. 25 bei Schürmer. — Arbeiter-Gesangverein "Nord", Brunnensstr. 15 bei Gnadt. — Gesangverein "Vorwärts", Restaurant Berlinstr. 11. — "Kaiserlicher Männerchor", Schönhauser Allee 25 bei Rübenberg. — Gesangverein "Wiederhall", Köpenickerstr. 191 bei Hoge. — Arbeiter-Gesangverein "Hoffnung", Friedrichshagen, Friedrichsstraße 11 bei Hoge. — "Kammerlicher Gesangverein", Altdorferstr. 11 bei Mühl. — Gesangverein "Hesperus", Kappelerstr. 25 bei Müller, Abends 8 1/2 Uhr. — Gesangverein "Südwest", Kappelerstr. 25 bei Müller, Abends 8 1/2 Uhr. — "Wildebeest", Kappelerstr. 25 bei Müller, Abends 8 1/2 Uhr. — Gesangverein "Liedertafel", Abends 8 1/2 Uhr bei Trants, Reichensbergerstr. 16. — Gesangverein "Tonbläser", Götterstr. 25 bei Zoltzow. — "Katholischer Gesangverein", Große Frankfurterstr. 25 bei Krüger, Frankfurter Bierhallen.

Gesang-, Turn- und gefellige Vereine. Männerchor Waldesrau (Geh.), Frankfurterstr. 17 bei Seigt. — Männer-Gesangverein "Union", Abends 9 1/2 Uhr, in der Berliner Hof-Brauerei.

Bergbauverein "Mitschau". Abends 9 1/2 Uhr, Sitzung bei Mühl, Fischerstr. 29. Nach der Sitzung Tanz. Gäste willkommen. — Bergbauverein "Seitlich", Sitzung mit Damen von 9 Uhr ab, Admiralstr. 25 bei Wilson. Gäste willkommen. — Gefellige Verein "Immergrün", Abends 9 1/2 Uhr, im Restaurant Heintze, Kranienstr. 25. — Verein "e. d. M.", Schüler der 2. Gemeinde-Schule, Sitzung, Abends 9 1/2 Uhr, im Grand Restaurant "Kornblume" (Hoh. Eise), Kappelerstr. 25 bei Müller.

Lehrer-Verein "Schützengilde". Abends 8 1/2 Uhr, bei Trants, Reichensbergerstr. 16. — Gesangverein "Tonbläser", Götterstr. 25 bei Zoltzow. — "Katholischer Gesangverein", Große Frankfurterstr. 25 bei Krüger, Frankfurter Bierhallen.

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür edgesehen ist, dem Publikum zur Verfügung; sie verwahrt sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

Nach dem Bericht in der Nr. 20 des "Vorwärts" über die am Montag, den 7. Februar, tagende öffentliche Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der Wäscheindustrie hebt Herr Hiller die Vortheile der Organisation hervor, und das mit Recht, führt aber unter Anderem auch aus: "Aber auch noch andere recht wesentliche Vortheile vermag eine Organisation den Mitgliedern zu gewähren. Es lassen sich nämlich leicht mit Werkzeugmachern u. c. Vereinbarungen erzielen, laut welchen den Angehörigen der Organisation bedeutende Preisermäßigungen gewährt werden. Wenn nun das Beispiel der freien Hilfskassen angeführt wird, so ist das doch eine ganz andere Sache. Ich meine aber und Andere wohl auch, daß es durchaus nicht angebracht erscheint, die Macht der Fachorganisation zur Erlangung solcher Kleinlicher Vortheile (die es eigentlich nicht sind) zu gebrauchen, sondern wir wollen lieber dahin wirken, diese Lasten des Werkzeuglebens durch den Arbeiter, das leider in vielen Branchen noch der Fall ist, uns überhaupt vom Halse zu schaffen. Wenn das geschehen ist, dann haben wir uns durch die Organisation einen wesentlichen Vortheil errungen."

G. Klepel, Buchbinder, Schwedterstr. 28, II.

Zu meinem Erstaunen lese ich heute eine mit A. Jerstraun unterzeichnete Notiz im Sprechsaal des "Vorwärts" vom 4. Februar 1891. Ich muß konstatieren, daß ich weder eine derartige Notiz eingekandt habe, noch irgend jemand beauftragt habe, dieselbe in meinem Namen einzusenden. Achtungsvoll Albert Jerstraun, Steindrucker, Friedrichshagen, Kurze Straße 18. (Die Einfindung ging uns von Herrn Stachow zu, und wir glauben, daß damit im Einverständnis mit Herrn Jerstraun der leidige Streit beseitigt sei. Red.)

Briefkasten der Redaktion.

Herrn O. L. Von einer Zuschrift ist uns nichts bekannt. Einen Rath wollen wir Ihnen aber geben: wenn Sie von anständigen Leuten etwas wünschen, dann drücken Sie Ihren Wunsch in anständiger Form aus.

G. W. Wiesenstr. Wir betrachten die Angelegenheit als erledigt und sehen deshalb von einer Veröffentlichung Ihrer Notiz im "Sprechsaal" ab.

Genosse Eberwalde. Wenn wir allen Unsin, der in patriotischen Vereinen zum Besten gegeben wird, besprechen wollten, wie groß, denken Sie wohl, müßte unser Blatt sein?

G. W., Köpenickerstr. 124. Dank für Ihre Einfindung, von der wir bald Gebrauch machen werden.

S. M. 1. Mors imperator ist allerdings falsches oder doch schlechtes Latein für Mors imperatrix. Das andere von Ihnen genannte lateinische Wort ist in diesem Zusammenhang ganz unlos.

G. P. 25. Ein Mädchen über 21 Jahre kann seinen Vater auf Einwilligung zur Verheirathung verlassen; der Vater muß solche Einwendungen vorbringen und beweisen, welche dem Gerichte die Ueberzeugung verschaffen, daß die Ehe keine glückliche sein wird, z. B. auch, daß der Bräutigam nicht zur Unterhaltung der Familie im Stande ist.

S. M. 40. 1. Bei der Frage, ob Jemand schon bestraft ist, denkt man nur an gerichtliche Strafen. Sie können also, da Sie nur einen polizeilichen Strafbefehl erhalten haben, die Frage ruhig verneinen. 2. Ist uns unbekannt.

Eisenbahnstr. 24, S. 1. Wir können darin keine Gotteslästerung finden. 2. Ist bereits beantwortet.

Z. S. 24. Die gesetzliche Anwaltsgebühr für die Vertretung in einem Privatklage-Termin beträgt 12 M., und wenn eine Beweisaufnahme stattgefunden hat, 18 M., für die Anfertigung eines Schriftsatzes im Vorverfahren 6 M. Diese Sätze erhöhen sich um die Hälfte, wenn der Anwalt mehrere Personen zu vertreten hat, und können auch durch Vereinbarung erhöht werden.

S. A. Eine Unfallrente wird erst vom Ablauf der dreizehnten Woche an gezahlt.

G. P. Der Betreffende muß gegen seinen Vater, wenn das nicht in Güte zu erreichen ist, auf Herausgabe des Sparkasten-Buches klagen, event. das gerichtliche Aufgebot des letzteren veranlassen.

G. A. 1. Wenn kein Testament gemacht ist, so kann der überlebende Ehegatte nur von seinem und des Verstorbenen gemeinschaftlichem Vermögen die Hälfte für sich beanspruchen, während die andere Hälfte den Geschwistern oder sonstigen Verwandten des Verstorbenen gebührt. 2. Ein hiervon abweichendes Testament können die Eheleute gemeinschaftlich bei Gericht zu Protokoll geben oder dafelbst einreichen. Letzteres ist billiger. 3. Das kommt auf den Wortlaut des Nießbrauchsvertrags an.

G. G. 100. Wenn ein Schuldner an einer noch ungetheilten Erbschaft theilhaftig ist, so kann der Gläubiger auf Grund eines Urtheils beim Amtsgericht beantragen, daß der dem Schuldner gegen die Miterben zulebende Anspruch auf Auseinanderlegung und Auszahlung des Erbtheils gepfändet und ihm zur Einziehung überwiehen wird.

M. A. Wenn Sie kinderlos ohne Testament versterben, so erbt Ihre Frau die eine, Ihre Geschwister die andere Hälfte. Ein Testament, in welchem Sie Ihre Frau zur alleinigen Erbin einsetzen, können Sie entweder beim Amtsgericht zu Protokoll geben oder dafelbst, nachdem Sie es niedergeschrieben, unterzeichnet und eingetragelt haben, verschlossen überreichen; das Letztere ist billiger.

G. S., Wilmersdorf. 1. Ein Schuldschein verjährt in 30 Jahren. Wenn nicht in demselben über die Zeit der Rückzahlung etwas bestimmt ist, so muß das Geld gefündigt werden, und zwar, wenn es sich um mehr als 150 M. handelt, mit dreimonatlicher, sonst mit vierwöchentlicher Frist. 2. Eine Forderung für gelieferte Waaren aus dem Jahre 1888 ist verjährt, außer wenn entweder die Waaren für den Gewerbebetrieb des Empfängers bestimmt waren, oder Letzterer die Schuld inzwischen ausdrücklich anerkennt oder auf dieselbe Abschlagszahlungen geleistet hat.

S. L. Admiralstr. Es besteht für Sie 14tägige Kündigung, wenn nichts Anderes ausgemacht ist.

G. S. Im Allgemeinen lehnen es die Standesbeamten ab, des Sonntags Eheschließungen vorzunehmen. Einzelne Standesbeamten lassen aber Ausnahmen zu.

G. L. 91. Nein, Sie brauchen Nichts zu zahlen.

Riegelstr. 3. 1. Wenn einem Arbeiter, der stets im Accord gearbeitet hat, gekündigt wird, so braucht derselbe sich auf einen neuen Accord nicht einzulassen, sondern kann Lohnarbeit verlangen und zwar in Höhe seines bisherigen Durchschnittsverdienstes bei dem betreffenden Arbeitgeber. 2. Der Arbeiter muß ein durch ihn beschafftes Werkzeug einreichen.

G. Ehr., Brüderstr. Ihre Anfragen können wir nur beantworten, wenn Sie das Statut der betreffenden Kasse einsehen.

G. S., Rigdorf. Sie können gezwungen werden, der Rigdorfer Kasse beizutreten.

D. J. Sie können nur den Wechsel bei Fälligkeit dem Schuldner vorlegen, wenn nicht gezahlt wird, die Wechselklage anstrengen. Letztere kann auf der Anmeldestube (Neue Friedrichstraße 13) zu Protokoll gegeben werden.

Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der deutschen Drechsler und verwandter Berufsleute

(G. S. No. 86).

Die Mitglieder-Versammlungen sämtlicher Verwaltungsstellen finden an folgenden Tagen statt:

Bezirk A: Sonntag, den 8. Febr., Vorm. 11 Uhr, b. Roll, Adalbertstr. 21.
B: Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 11 Uhr, bei Döberstein, Mariannenstraße 31/32.
C: Mittwoch, den 11. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, b. Schlegler, Schleiermacherstraße 8.
D: Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 11 Uhr, bei Gnadt, Brunnensstraße 38.
Riedorf: Sonntag, den 8. Februar, Vormittags 11 Uhr, bei Pappe, Zietzenstraße 71.

Die Tagesordnung für sämtliche Versammlungen lautet: 1. Geschäftliches. 2. Vierteljährlicher Kassenbericht. 3. Verschiedenes. Die Zahlstellen, in denen des Sonntags Abends von 8-10 Uhr Beiträge entgegengenommen und neue Mitglieder bis zum 45. Lebensjahre aufgenommen werden, befinden sich:

Bezirk A: 1. Rannunstraße 78 bei Winger.
2. Langestraße 34 bei Gierich. 384 J
B: 1. Reichenbergerstraße 16 bei Pöhl.
2. Schallerstraße 65 bei Böger.
C: 1. Postenstraße 35 bei Falke.
2. Stallschreiberstraße 41/42 bei Schwanz.
D: 1. Eßener- und Kleine Hamburgerstr.-Ecke b. Wittschow.
2. Gellnow- und Weinstraßen-Ecke bei Hedlich.
Riedorf bei W. Glemming, Berlinerstraße 61, 3 Tr., u. H. Endres, Zietzenstraße 26, 1 Tr.

Mit dem Ausstoß unseres berühmten Bock-Bieres

haben wir begonnen und halten dasselbe den Herren Restaurateuren und Bierverlegern in Gebinden bestens empfohlen. An Private geben wir unsere Biere weder in Flaschen noch in Gebinden ab.

Mündener Brauhaus, Act.-Ges.,
Berlin N., Johannstraße 18/19.

Vorlechte Woche.

Hafen gestreift von 1,50 M. an.
Hafen in einzelnen Theilrücken. Wildfleisch pfdweise.
Gänse, Enten, Hühner, Tauben.
Schweine-Pöfelfleisch 35-50 Pf.
H. Braunschweiger u. Thüringer Nothwehr Pfund 70 Pf., H. Redenburger Leberwurst Pfund 60 Pf., Westfälische Cervelatwurst Pfund 1,20 M., sowie Fische jeder Art offerirt [120 L.]

A. Pechmann,
Reichenbergerstrasse 48.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren.

eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
Brunnensstraße 28, Hof parterre.
Zahlung nach Uebereinstimmung.

Blottgehende Tischlerei m. 12 Hobelbänken Umstände halber sofort zu verkaufen. Geil. Offerten unt. **A. B. 100** Post-Amt Andreasstraße. 376 b

Empfehle mein **Weiß- u. Fairisch-Bierlokal**, kräftigen Mittag- u. Abendtisch. Auch steht ein Vereinszimmer mit Piano zur Verfügung. [88 M.]
H. Schubert, Rannunstraße 35.

Freunden u. Genossen empfehle mein **Restaurant.**
Ausgang von **Münchener** und **Patzenhofer Bier.**
Vereinszimmer mit Piano. 370 b
Ernst Roick, Wrangelstr. 97.

Speise-Weinöl frisch und garantiert rein, empfiehlt die Fabrik-Niederlage von **M. Krüger, Schallerstr. 105.**

Ein alter, erwerbsunfähiger, verheirateter Genosse wünscht einen unverheirateten Genossen od. Genossin, denen er seine kleine Bibliothek, sowie den "Vorwärts" und die Berliner Volks-Zeitung zur Mitbenutzung offerirt, unter billigen Bedingungen in seiner Wohnung a. Mitbewohner aufzunehmen. Näheres Berlin N., Bergstr. 49, 2 Tr. 1.

Es empfiehlt sich jede Art **Wäsche** sauber und billig zu waschen
H. Auersch, Köpenick,
Grünauerstr. 42. 377 b

Gophabezüge!

Beste in Lips, Damast, Granit, Plüsch und bunten Stoffen spottbillig.
Emil Leffers, Oranienstr. 158.
Proben franko! [84 J]

Ein gutgehendes **Milchgeschäft** ist wegen Ueberr. e. and. Gesch. bill. z. verl. Zu erfragen Zahnstr. 1 b. S. c. h. i. m. p. e.

Wohnungen v. 50 bis 70 Thaler
Forsterstraße 51/52. 36 M

Roh-Tabak sämtlicher Sorten.
Größte Auswahl, billigste Preise.
184 L.] G. Elkhuyzen, Münstr. 10.

Arbeitsmarkt.

Metallarbeiter, gelernter Gärtler, der in einer Zinkurguss-Fabrik seit 8 Jahren beschäftigt ist, guter Formarbeiter sowie Werkzeugmacher und mit Gießen vollständig vertraut (ders. hatte die Leitung der Fabrikation inne), sucht anderweitige Beschäftigung. Abr. unter **A. Z. 100** an die Exp. d. Bl. [371 b]

Tisch-Silber-Presser verl. Sebastianstr. 20.

Klavierspieler für Sonnabend und Sonntag verl. Raabe, Ruppinerstr. 46.

Ein tüchtiger **Dirigent** (wo möglich Genosse, jedoch nicht Bedingung) wird für e. Arbeiter-Gesangverein in Plocher gesucht. Off. bitte in der Exp. d. Bl. [388 b]

Neu! Stuttmeister's Frucht-Syrup. Neu!

ist das billigste, gesundeste Volks-Nahrungsmittel. Bester Ersatz für Sutter und Zucker. Vorzüglich zur Bereitung von Saucen, Gemüse etc. geeignet. Besonders zur Linderung von Husten und Heiserkeit empfohlen. Zu haben in allen Kolonialwaaren-, Mehl- und Vorhofhandlungen Berlins und Vororten, sowie im Verkaufslokal: Grüner Weg 43. Man fordere ausdrücklich: „Stuttmeister's Frucht-Syrup“.

Händler erhalten lehnende Preisermäßigung.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt | Zither-Institut. Anfangsgründe frei.
Artilleriestr. 27, 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10 | Albrecht, Reichenbergerstr. 43. [373]

Versammlungen.

Wahlverein für den 6. Wahlkreis.

Der Verein hielt am 3. Februar eine sehr zahlreich besuchte Versammlung ab, in welcher der Reichstags-Abgeordnete Mollenhuth einen Vortrag hielt. Redner führte aus: Im Jahre 1889 schrieb eines jener Reptilienblätter, welche dazu berufen sind, mit der Meinung der Regierungsvorsteher die Öffentlichkeit zu versorgen: „Jetzt ziehen die internationalen anarchischen Sturmögel aus nach Paris, um dort ihre Utopien zu reden und Beschlüsse zu fassen.“ Am 4. Februar vorigen Jahres erschienen die bekannten Kaisererlasse und — stellten Maßregeln zum Schutze der Arbeiter als erstrebendwerth auf, welche man ein Jahr vorher als utopisch bezeichnet hatte. Ihre Durchführung hielt man nur als internationalen Weg für möglich, während man vordem die Forderung der Arbeiter nach derartigiger Regelung der Angelegenheit belächelte. Man hatte Fortschritte gemacht, hatte begriffen, daß, wenn die Produktion international geworden, Eingriffe in die Verhältnisse nur auf internationaler Basis beruhen können. Die internationale Konferenz fand statt, deren Resultat für Deutschland die dem Reichstage vorliegende sehr magere Gewerbebesetzungs-Novelle ist. Was wir durch die Bestimmungen derselben, wie sie aus der Kommissionberathung hervorgegangen, einen Spatziergang. Redner unterwirft nun die verschiedenen sich mit dem sogenannten „Schutz“ der Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie der Kinder beschaffenden Bestimmungen des Entwurfs einer ausführlichen Besprechung. Sehr scharf verurtheilt er den § 153 mit seinen bekannten Bestimmungen. Wenn man, wie es hier der Fall, neben so kleinen Vortheilen so große Nachteile für die Arbeiter geboten erhalten, wie sie die Annahme des § 153 gewährt, dann kann man sehr leicht erleben, daß die Partei, welche sonst am meisten für den Schutz der Arbeiter eintritt, gegen das ganze „Schutz“-Gesetz stimmt. — Der 1½ stündige Vortrag wurde mit stürmischem Beifall von der Versammlung aufgenommen. Als erster Redner sprach in der Diskussion Herr S. Peters, Student der Medizin. Redner will einen Widerspruch in dem Auftreten der Sozialdemokraten herausgefunden haben. Auf der einen Seite empfehle man vernünftig eine soziale Reform, wie es Mollenhuth in seinem aufgegebenen Vortrage, mit dem er, Redner, vollständig einverstanden sei, getan habe; auf der anderen Seite rede man davon, daß in der heutigen Gesellschaft absolut nichts für den Arbeiter zu erlangen sei. Entweder müsse man reformiren wollen, oder die Revolution predigen. Redner verweist auf die englischen Trades-Unions; diese seien dazu da, um die Lage der Arbeiter zu verbessern, die hiesigen Fachvereine, — um Genossen zu schaffen. Die englischen Arbeiter hätten früher, er erinnere an die Chartistenbewegung, auch auf dem revolutionären Boden gestanden, wie jetzt die deutschen. Demals wurden in England Brandreden gehalten, Gebäude niedergebrannt u. s. w. Jetzt sind sie dort vernünftiger geworden. Auch hier wird man dahin kommen. Redner rath zum Wege der vernünftigen Reform zu greifen, um eins nach dem anderen zu erringen. Es deutet Alles darauf hin, daß die ökonomische Entwicklung zum Sozialismus führe, doch wisse man das noch nicht; heute habe man nicht für die Einrichtung des sozialistischen Stantes, sondern nur für eine Verbesserung der Lage der Arbeiter zu kämpfen. Nachdem die Genossen Goldberg, Pech und Näher dem Vorredner entgegen getreten waren, ergriß Genosse Mollenhuth das Wort. „Wichtig ist, daß die Engländer zur Zeit der Chartistenbewegung willkürlich aufgelöst sind; ein Fehler ist es aber, wenn man, wo derartige Geschichte, eine sozialistische Bewegung annimmt. Die damalige englische Bewegung ist einfach aus der Unerträglichkeit der derzeitigen Verhältnisse hervorgegangen; die zum Kapitalismus sich immer mehr entwickelnde Produktionsweise konnte die mittelalterlichen Formen, welche ihr immer noch anhaften, nicht mehr vertragen. — Die Fachvereine sind dazu da, um Missethände innerhalb der einzelnen Branchen zu diskuliren und zu befeitigen. Die Mitglieder, zum ökonomischen Denken gezwungen, werden nothwendigerweise Sozialisten. Wir haben eingesehen, daß sich im Rahmen der heutigen Gesellschaft eine Verbesserung der Lage der Arbeiter durchzuführen nicht durchzuführen läßt, darum sind wir Sozialisten. Eine falsche Bahn sind wir nicht gegangen, wie Herr Peters behauptet; daran hat uns die durch Völler und Marx vertretene Wissenschaft verhindert, auf welcher die deutsche Sozialdemokratie fußt. Sind wir darüber klar, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse in ihrer Entwicklung dem Sozialismus zutreiben, so sind wir es aber auch darüber, daß man soviel oder sowenig wie irgend möglich, heute schon für die Arbeiter erringen muß, um einer vollständigen Verpauperung derselben vorzubeugen und sie kampffähig zu erhalten. (Stürmischer Beifall). — Daraus gelangte eine Resolution zur Annahme, nach welcher sich die Anwesenden verpflichten, für die Berliner Volks-Tribüne und „Vorwärts“ und die „Arbeiter-Bibliothek“ einzutreten. Nachdem noch der Generalkommission deutscher Gewerkschaften 50 M. überwiesen worden, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die Sozialdemokratie geschlossen.

Eine große öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen

tagte am 30. Januar cr. in Mosbit unter dem Vorsth des Herrn Schwabe. Die Versammlung war gut besucht. Es mochten 700 bis 800 Personen anwesend sein. Der Reichstags-Abgeordnete Förster war als Referent erschienen. Das Thema wurde erst in der Versammlung durch Herrn Förster bekannt gemacht. Es hieß: „Die Arbeiterbewegung im Allgemeinen“. Der Redner erstellte für seinen Vortrag, über den wir bei anderer Gelegenheit ausführlich berichtet haben, stürmischen Beifall. In der Diskussion betheiligte sich Niemand. Es kam folgende Resolution zur Verlesung: „Die Anwesenden in der heutigen Versammlung erklären, für die Berliner Volks-Tribüne und die Berliner Arbeiter-Bibliothek“ in reger Weise agitiren zu wollen, indem der bedeutende agitatorische und literarische Werth beider Organe für die Sozialdemokratie Berlins als ausschlaggebend anzuerkennen ist. Förster“, Abg. Förster erklärte, der Resolution sollte der richtige Sinn und die richtige Fassung. Förster suchte seine Resolution zu vertheidigen, sie wurde jedoch abgelehnt. Im Verchiedenen sprach Frau Lepke und die Herren Günther, Zeller und Fleischer. Folgender Antrag war eingelaufen: „Welche Gründe waren für die Faktion maßgebend für die Verlegung der Feier des 1. Mai auf den Sonntag?“ Abg. Förster erklärte, weshalb die Entscheidung so getroffen wäre. Der 1. Mai fällt auf den Freitag, nur ein einzelner Tag liegt zwischen ihm und dem Sonntag, an dem eine allgemeine Feier möglich ist. Wir wollen nicht 5000 hinter uns haben, sondern Hunderttausende. Maßregelungen müssen bei der großen Krise, in welcher wir uns befinden, auf jeden Fall vermieden werden. Sodann schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie.

Der Unterstühtungsband der Hausdiener Berlins hielt am Dienstag, den 3. Februar, eine Mitgliederversammlung ab. Kollege Kessler theilte mit, daß zur Zeit 13 kranke Kollegen Unterstützung genössen; ferner habe der Bund im Monat Januar 59 Mitglieder aufgenommen. Der Vorstand ersuchte dann die Kollegen dringend, ihre Adressen doch recht genau anzugeben;

wenn den Mitgliedern eine Versammlung brieflich angezeigt würde, läme stets eine Anzahl Postkarten als unbestellbar zurück. Der Vorsitzende der Rechtschutz-Kommission, Kollege Ullrich, gab dann unter anderem bekannt, daß Kollegen in zwei Fällen Rechtschutz zuerkannt sei, während man die Gewährung desselben in einem Falle wegen gänzlicher Ausichtslosigkeit habe ablehnen müssen.

Darauf erhielt Herr Baus das Wort zu seinem Vortrage über „Die Arbeitskraft eine Waare (nach Marx)“. Redner führte eingehend aus:

In den Handbüchern zum Programm, die kürzlich bekannt geworden sind, zerfällt Marx gewissermaßen das sozialdemokratische Programm und unterzieht besonders einige Punkte der Kritik. Es wäre nun leicht möglich, daß unsere Gegner angesichts dieses Artikels ein Triumphgeschrei erheben und sagten: „Seht ihr wohl, daß eure Lehre falsch ist? Sogar ein Karl Marx weiß nach, daß die Aufsteller eures Programms eine Reihe von Irrthümern begangen haben!“ Nichts ist aber falscher, als wenn Jemand derartige unlogische Schlüsse ziehen wollte. Denn die Arbeiterbewegung findet doch nicht in den Meinungen, welche einzelne Personen über dieselbe haben können, ihre Begründung, sondern in der unbestreitbaren Thatsache des Vorhandenseins der Arbeiterklasse im Gegensatz zu der Kapitalistenklasse. Wenn wir daher in Folge der weiteren Entwicklung unserer Bewegung Meinungen, die früher für uns maßgebend waren, fallen lassen, so ist das doch nicht gleichbedeutend mit dem Aufgeben der Bewegung selber, da die Thatsachen die alleinige treibende Kraft sind und durchaus nicht die einzelnen Meinungen über die Thatsachen. Außerdem ist es aber auch ganz erklärlich, daß Marx verschiedene laffaleanische Sätze zu berichtigen im Stande ist. Marx hatte eine ungleich entwickelte und fortgeschrittenere Phase der Bewegung vor sich als der früher geforderte Völler; er kannte zu dem die Bewegung in England durch und durch. Wenn wir deshalb heute zu der Erkenntniß kommen, daß gewisse Punkte der laffaleanischen Theorie vor den Argumenten Marx fallen müssen, so ist damit keineswegs gesagt, daß die Sätze des letzteren stets unangefochten bleiben werden. Aber es könnte jemand kommen, der noch schärfer denkt als Marx, und nachweisen, daß auch dieser nicht die absolut richtige Ansicht gehabt habe. Dann würden wir auch die Theorie von Marx aufgeben und etwas Besseres an deren Stelle setzen, weil wir stets im Auge haben, daß sich die ökonomischen Thatsachen nicht auf die Theorie gründen, sondern daß die Theorie durch die ökonomischen Thatsachen bedingt ist.

In dem speziellen Thema seines Vortrages übergehend, zitierte Herr Baus dann zahlreiche Stellen aus Marx' Kapital und erläuterte dieselben eingehend. Unter anderem spottete er auch über die Behauptung unserer Gegner, der Arbeiter sei frei, er brauche ja seine „Waare Arbeitskraft“ gar nicht zu verkaufen, wenn ihm der angebotene Preis nicht genüge. Die absolute Haltlosigkeit dieser phrasenhaften Behauptung liege klar auf der Hand. Bei dem großen Ueberfluß an Arbeitskraft sei eine außerordentliche Preiserniedrigung derselben eingetretten. Der Arbeiter könne allerdings nicht gezwungen werden, für den augenblicklich üblichen Tagespreis seine „Waare Arbeitskraft“ zu verkaufen. Aber dann komme der Hunger, jener furchtbare Miststreiter in den Reihen der Kapitalisten, und zwingt ihn dazu, um jeden Preis zu verkaufen. Aus diesem Grunde sei es der reine Hohn, wenn die „streikartige“ Partei s. B. von der beschränkten Freiheit der Arbeiter spreche. Redner verbreitete sich ferner des weiteren über den scharfen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeitskraft und kam dann zu dem Schluß, daß es die Arbeiter durchsetzen könnten, den vollen Werth ihrer „Waare Arbeitskraft“ zu erzielen, wenn sie einsig seien. (Lebhafter Beifall.)

Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: „Die heute im Lokale des Herrn Feuerlein tagende Mitgliederversammlung des Unterstützungs-Bundes der Hausdiener Berlins erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und will den Ausdruck „Einigkeit“ nur in dem Sinne verstanden wissen, daß ein jeder Arbeiter, gleichviel welche Berufstätigkeit er ausübt, sich dem gemeinsamen Bestreben zur Befreiung des heutigen kapitalistischen Produktionsystems anschließt und kräftig für dasselbe wirkt.“

In der Diskussion betonte Kolll. Grauer die schlechte Lage der gesamten Hausdiener-Schaft und beantwortete eine stramme Organisation. Kolll. Lambrecht hob hervor, daß unter den Geschäftsinhabern augenblicklich wieder die berücktesten „Schworgengen“ zirkuliren und forderte zu einem geschlossenen Vorgehen und zur Gründung eines Fonds aus. Sodann empfahlen verschiedene Kollegen, das Fachorgan „Einigkeit“ hochzuhalten und das Unternehen nach Kräften zu unterstützen.

Der Vorsitzende Kolll. Kessler machte ferner bekannt, daß sich 19 Mitglieder zur Aufnahme gemeldet hätten. Nachdem noch einige Fragen beantwortet waren, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Unterstützungs-Bund geschlossen.

Der Fachverein der Stellmacher Berlins hielt am Montag, den 1. Februar, eine gutbesuchte Mitglieder-Versammlung ab. Es wurde besprochen, wann und wie wir die Versammlungen abhalten haben. Ein bestimmter Tag soll angefaßt werden. Es wurde der Antrag, in Zukunft Wandler-Versammlungen abzuhalten, angenommen. Eine Anfrage, ob Herr Wachaub die 30 M., die er laut Protokoll von der General-Versammlung der zentralisirten Stellmacher Deutschlands am 20. Mai 1888 sich zu seinem Privatbedarf geborgt hat, in 14 Tagen zurückzahlen, bereits zurückzuzahlen hat, mußte verneint werden. Daraus ging ein Vortrag, den Herr Knib liegen zu lassen und ihn nicht noch zu unterstützen. Zur Besprechung kam weiter, daß am 24. Februar ein Gesellenauschuss gewählt werden soll. Die Beteiligungs an dieser Wahl wurde abgelehnt. Beschlus wurde gefaßt, in nächster Zeit eine öffentliche Versammlung einzuberufen, zu der auch die Meister eingeladen werden sollen. Zum Schluß wurden die Kollegen auf das Vergnügen zur Unterstützung der Arbeitslosen am 28. Februar aufmerksam gemacht.

Der deutsche Schneider- und Schneiderinnen-Verein (Zentrale M) hielt am 2. v. M. eine zahlreich besuchte Mitgliederversammlung ab, in der Reichstags-Abgeordneter Brauns einen mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag über: „Die Lage der arbeitenden Klassen und die Mittel zu ihrer Hebung“, hielt. An der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Rogge, Goldberg, Wissmann, Jechonned, Stadelberger, Dreher und Frz. Wabnin, woraus dann folgende von Kollegen Rogge verfaßte Resolution einstimmig angenommen wurde: „Die versammelten Schneider und Schneiderinnen bekundeten ihre Uebereinstimmung mit dem Referenten und fordern von den herrschenden Gewalten eine durchgreifende Arbeiterschus- u. Beschögung, damit das gesammte Volk nicht geistig und physisch vertriepelt.“

In der am 1. Februar vom Vessklub „Karl Marx“ auf den Vork einberufenen, von 2000 Personen besuchten, öffentlichen Versammlung für Männer und Frauen sprach Genosse Reheran über „Die Barbarei und der souveräne Geist“. Referent schildert eingehend die Zeiten der Barbarei. Auch heute sei es in der Welt nicht viel anders. In einer Besserung dieser Uebelstände hat der Staat keine Lust; sie werden einfach weggelassen.

Die politische Lage ist ziemlich dieselbe. Durch die Rille würden Unsummen für Kriegszwecke und dergleichen dem Volke entzogen. Der freie Wille des Arbeiters steht nur auf dem Papier. Reif zum Wählen sei man erst mit 25 Jahren, aber um ganze Wähler zu regieren, dazu genügen schon Kinder von zwei Jahren. Nur durch den Sozialismus können die elenden Zustände befeitigt werden, durch den souveränen Geist, der sich in der Wissenschaft und ihren Vertretern verkörpert. Referent erläutert unser Programm und zeigt den Unterschied zwischen dem heutigen Staate und unserem Zukunftsstaate, der trotz Katenliste und Kanonenkönige kommen wird. (Beifall.) In der Diskussion schließt sich Genosse Treuherr dem Sinne des Referenten an und wünscht, daß ein „Koch“ erklünde, der die herrschenden Klassen mit der Gerechtigkeit-Impe impst, um den Habsucht-Basilisk zu bekämpfen. Frau Vrethmann empfiehlt den Anwesenden, der Arbeiter-Bildungs-schule beizutreten. Einstimmig wurde folgende Resolution des Genossen Ebert angenommen: „Die heutige öffentliche Versammlung des Vessklub „Karl Marx“ erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Reheran voll und ganz einverstanden und wird angesichts der Thatsache, daß die bestehende, immer mehr sich verbreitende Unsicherheit der Existenz als eine Folge der privatkapitalistischen Produktionsweise anzusehen ist, jeder Einzelne sein Möglichstes dazu beitragen, daß die Sozialdemokratie, welche bestrebt ist, Verhältnisse zu schaffen, die der Allgemeinheit dienen, immer mehr Anhänger findet. Bei Wahlen zum Reichs- und Landtage, sowie zum Stadtverordneten-Kollegium wollen wir Leute wählen, die ein besseres Verhältniß, ein besseres Gefühl für die Arbeiterklasse haben, als die gegenwärtigen Vertreter der geschwundenen Körperchaften, welche nur im Interesse des Kapitals schalten und walten.“ Nach einem begeisterten aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die Kranken- und Sterbefälle der Berliner Handwerker-Versammlung

(S. S. 61) hielt am 19. Januar ihre erste ordentliche Generalversammlung ab. Zunächst wurde die Kommeration des Vorstandes für das laufende Geschäftsjahr festgesetzt und hierauf der Jahresbericht verlesen. Es betrug die Einnahme 22.587,85 M., die Ausgabe 22.429,52 M., mithin ein Ueberschuß von 157,83 M.; das Gesamtvermögen der Kasse betrug 23.238,68 M., die Zahl der Mitglieder war 1957, gestorben waren neun Kollegen im verlaufenen Jahre. In dem ausführlichen Bericht über Zahl und Art der Krankheiten bemerkte der Kassier, daß statt der ersehnten Verminderung der Kranken ein Zuwachs zu verzeichnen ist.

Dem Vorstände wurde Decharge erteilt und dann zu den Neuwahlen geschritten; in den Vorstand wurden die Kollegen Friedrich Samann und Gustav Picket zu Vorsitzenden, Karl Runge und Emil Payer zu Schriftführern und August Kahntke zum Kassier durch Klammation wiedergewählt. In den Ausschus wurden gewählt: Friedrich Paul, Karl Franke, Gustav Grauer, Wilhelm Sothmann und Oskar Sträger; ferner wurden dem Kassier auf Antrag des Ausschusses 50 M. Weihnachtsgratifikation und auf Antrag Oswald Grauer 5 M. Gehaltszulage bewilligt. Von der Wahl eines Krankenkontrolleurs, welche auf der Tagesordnung stand, nahm die Versammlung Abstand, da man durch die Befolgung des Kontrolleurs zu hohe Kosten für die Kasse befürchtete. Der Vorsitzende, welcher die Kontrolle bisher provisorisch gegen monatliche Entschädigung besorgt, erklärte zwar, daß nach seiner Erfahrung der Kontrollleur sich doppelt bezahlt mache. Man übertrag dieselbe jedoch dem Vorstand und dem Ausschus und ermahnte die Mitglieder, sich ebenfalls für die Kontrolle zu interessieren. Zum Schluß kam nochmals die Verlegung des Kassenlokals, welches sich Alte Leipzigerstr. 1 befindet, zur Sprache; ein Antrag, dasselbe zu verlegen, wurde jedoch abgelehnt.

Der Fachverein der Berliner Studakture und Berufs-genossen hielt am 2. Februar eine ziemlich gut besuchte Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Abrechnung vom 3. Quartal. 2. Die Meisterernennung und der Fachverein der Studakture. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Verschiedenes und Fragekasten. Der Vorsitzende macht Mittheilung von dem Tode unseres Kollegen Ernst Vorchardt, und die Anwesenden ehren sein Andenken durch Erheben von ihren Plätzen. Die Zahl der neingewählten Mitglieder betrug sieben. Die Abrechnung ergab eine Einnahme incl. Bestand vom vorigen Quartal von 337,98 M. und eine Ausgabe von 308,66 M., mithin bleibt ein Bestand von 29,32 M. Die beantragte Decharge wurde dem Kassier erteilt. In „Vereinsangelegenheiten“ beantragt der Vorstand, den Kollegen Rich. Dollke, welcher das Amt eines Revisors bekleidet, aus dem Vorstände auszuschließen, da derselbe sich läufig gezeigt habe. Ueber diese Angelegenheit einigte man sich dahin, ihn zu einer besonderen Vorstandsführung zu laden, um seine Gründe für seine Lässigkeit zu hören. Ein Mitglied der Arbeitnachweis-Kommission liessere den Bericht aus dem Arbeitnachweis. In diesem Quartal erhielten 50 Kollegen Arbeit durch denselben, 26 Prinzipale verlangten dortselbst Gehilfen, ferner erhielten 7 zugereiste Kollegen Reiseunterstützung. Einige Missethände, die sich im Arbeitnachweis herangebildet, führten zu einer unliebsamen Debatte. Ein Antrag auf Herabsetzung des Beitrags von 50 auf 30 Pf. wurde abgelehnt. Unmehrer erteilte der Vorsitzende dem Kolll. Marxer das Wort zu seinem Vortrage. Redner sprach unter lebhaftem Beifall. In der Diskussion betheiligten sich die Kolll. H. Grünenberg und Wilhelm Schulz. Da sich in der Versammlung ein Statut der Junung befand, so unterzog man die interessantesten Paragraphen einer eingehenden Kritik. Im Uebrigen wurde den Mitgliedern empfohlen, zu der von den Junungstreibern in nächster Zeit einuberufenenden Versammlung sich zahlreich einzufinden und ihre Meinung argentin in der Form, wie wir sie hier heute verhandelt, sachlich vorzubringen. Wahlen wir einen Ausschus, der für unsere Interessen eintritt! Der gerade hier anwesende Kollege Samann aus Hamburg führt an, daß dort die Studakture mit den Bildhauergehilfen mehr im Einvernehmen (hinsichtlich der Solidarität) stehen und der Wunsch wurde ausgedrückt, daß man zu unserer öffentlichen Versammlung, welche in der nächsten Woche stattfindet, die Bildhauer ebenfalls mit einlade, um Harmonie anzustreben. In „Verschiedenes“ legte Marxer sein Amt als Revisor nieder, und in dessen Stelle tritt Kollege K. Schmidte ein. Samann übermittelt der Versammlung einen Gruß der Hamburger Kollegen, welcher mit einem Bravo aufgenommen wurde. Nachdem noch der Vorsitzende bekannt gegeben, daß in der nächsten Versammlung ein Vortrag von einem Genosser mit Experimenten gehalten wird (am 16. Februar), erfolgte der Schluß.

Eine Generalversammlung des Fachvereins der Tapezierer Berlins

sand am 27. Januar statt. Der Vorsitzende, Kollege Freiwald, erstattete zunächst den Verrichtungsbericht. Es hätten in dieser Zeit 5 Versammlungen mit 4 Vorträgen stattgefunden. In einer Versammlung wurde die Maßregelung eines Kollegen in der Platon- und Priemann'schen Werkstatt behandelt. Der Vereinskassierer erstattete sodann Kassenbericht. Er verzeichnet vom November 1890 einen Bestand von 164,90 M., Einnahme 60,63 M., Ausgabe 53,52 M., bleibt Bestand 172,12 M. Vom Dezember Bestand 172,12 M., Einnahme 41,80 M., Aus-

nabe 78,60 M., bleibt Bestand 183,82 M. Vom Januar 1891 Bestand 183,82 M., Einnahme 34,80 M., Ausgabe 105,13 M., Bestand 63,59 M. Kollege Hartig als Revisor beauftragt.

Dem Kassierer wird Decharge erteilt. Dem erstattete Kollege Friedemann als Vorsitzender der Verrechnungskontrollkommission Bericht über den Bestand des Unterstützungsfonds. Es wurden vom 16. Februar 1890 bis 24. Januar 1891 verkauft 240 Marken à 50 Pf. gleich 120 M., 2665 Marken à 20 Pf. gleich 533 M., 1674 Marken à 10 Pf. gleich 167,40 M., extra 7 M., zusammen 827,40 M. Bestand. Kollege Benzel theilt als Bibliothekar mit, daß im Oktober 15, im November 19 und im Dezember 25 Bücher gelesen wurden. Hieraus kommt folgender Antrag der Verrechnungskontrollkommission zur Diskussion: „Die heutige, am 27. Januar bei freier Sitzung tagende Generalversammlung des Fachvereins der Tapezierer beschließt, sobald die Verrechnungskontrollkommission einen eisenen Bestand von 1000 M. angeammelt hat, wird von der Einnahme 50 vom Hundert zur Unterstützung an arbeitslose Kollegen, welche Mitglieder des Fachvereins sind und auch zum Unterstützungsfonds beigesteuert haben, verwendet. Die diesbezüglichen Anträge sind an den Vorsitzenden des Vereins zu richten. Es sprechen für den Antrag die Kollegen Freiwald, Feder, Friedemann, Moskopp und Witt. Kollege Jach spricht gegen den Antrag und führt an, daß die Unterstützung nicht hoch genug sein könnte und übrigens habe der Verein schon im Statut, daß hilfsbedürftige Kollegen Unterstützung erhalten können. Hieraus wurde jedoch erwidert, daß die Vereinskasse erschöpft sein könnte; der Agitation würde durch diesen Antrag ein weiteres Feld eingeräumt. Bei der Abstimmung wird der Hauptantrag einstimmig angenommen. Kollege Feder hielt hierauf einen Vortrag über die wirtschaftlichen Zustände unserer Zeit, mit besonderer Berücksichtigung des Tapezierergewerbes. Er erntete Beifall. An den Vortrag knüpfte sich eine sehr lebhafte Diskussion, an welcher sich die Kollegen Dähler, Jach, Friedemann, Gräßel und Freiwald beteiligten. Freiwald spricht die Hoffnung aus, daß jetzt, da alle Streitigkeiten im Verein jetzt ausgemergelt seien der Verein ausser Acht und sich zum Kernpunkt der ganzen Tapeziererbewegung Deutschlands gestalten wird. In Verschiedenem wird über das Ostervergügen, welches sonst immer stattfand, diskutiert; es wird beschloffen, dasselbe zu Gunsten des 1. Mai ausfallen zu lassen. Auch zu dem Sommerfest wurde Stellung genommen und beschloffen, dasselbe am 18. Juli in der „Neuen Welt“ abzuhalten. Hieraus wird zur Wahl eines Revisors geschritten, da Kollege Schente sein Amt niedergelegt hatte. Gewählt wurde Kollege Dähler. Gleichzeitig wurde bemerkt, daß alle Verrechnungsangelegenheiten an die Kollegen Friedemann, Moskopp, Jach und Freiwald, Kurze Straße 19, zu richten sind. Kollege Golbman, als Bureauhalter des Arbeitsnachweises, erlucht um Mittelbewilligung von Verrechnungen, in welcher noch 10 Stunden gearbeitet wird, damit er nach solchen keine Arbeit verliere. Mit einem Hoch auf den Fachverein schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Der Verein zur Wahrung der Interessen der Berliner Knopfabriker hielt am 28. Januar eine öffentliche Generalversammlung ab. Der Kassierer ergab folgendes: Bestand am 31. Dezember 1890: 334,43 M., Einnahme vom 1. Januar bis 31. Dezember 1890: 999,05 M., Ausgaben 1050,05 M., Bestand 277,43 M. Da die Abrechnung von den Revisoren für richtig befunden wurde, erteilte der Vorsitzende dem Kassierer Entlassung. Der Vorsitzende gab hierauf einen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes, aus dem hervorzugehen ist, daß zehn Mitgliederversammlungen abgehalten worden sind, darunter fünf mit Vortrag. Mitglieder zählt der Verein nur 131, eine Tatsache, welche auf die schlechten Arbeitsverhältnisse zurückzuführen ist. Zu diesem Punkt ging folgende Resolution vom Kol. Spies ein: Die heutigen Versammlungen sprechen dem Vorstand für seine bisherige Tätigkeit ihren Dank aus und verpflichten sich, fest und treu zum Verein zu stehen und sollte der Verein durch den Druck der Verhältnisse nach mehr an Mitgliedern verlieren. In den Vorstand wurden folgende Kollegen gewählt: Zu Vorsitzenden Kol. Weisbuch und Jach, zu Schriftführer Scholka und Kerpapp, zu Kassieren Friedemann und Krause, zu Beizügern die Kol. Freitag, Schulz und Wen, zum Bibliothekar Friedemann, zu Revisoren Thüm, Kleinetz, Krupp. Unter „Verschiedenes“ wurde dem Kol. Jolke, welcher in der Knopfabrik von C. D. Röhl, gemafregelt worden ist, weil er den Maschinenball, welchen der Verein abgehalten hat, 7,50 M. sechs Wochen bewilligt; sollte er dann noch keine Arbeit haben, so hat die nächste Versammlung darüber zu entscheiden, ob er weiter unterzucht wird. Dann lies noch ein Antrag vom Kollegen Spies ein, der Generalversammlung der Gewerkschaften Deutschlands 30 M. aus der Vereinskasse zu bewilligen, der einstimmig angenommen wurde. Hierauf schloß der Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf das fernere Gedeihen des Vereins, in welches die Versammlung kräftig einstimmt, die Versammlung.

Oranienburg. Da die Fälle an unserem Orte den Arbeitern nicht zur Verfügung stehen, war der hiesige Arbeiter-Bildungsverein gezwungen, seine zum Sonntag einberufene öffentliche Versammlung im nahen Sandhausen abzuhalten. Die sehr zahlreich erschienenen Stadt- und Landbewohner lauschten mit regem Interesse den Ausführungen des Herrn Knauff-Reinickendorf, welcher über die sozialpolitische Gesehgebung, speziell über das Alters- und Invalidengesez referierte. Die sich an den Vortrag anschließende Diskussion war eine sehr lebhaft. In drastischer Weise nagelten die Genossen das Gebahren der Fabrikanten fest, welches sie ins Werk setzten, um den Beitrag für die Versicherung wieder herauszuschlagen. In einer Resolution wurden bisher drei Forderungen geäußert, nach Inkrafttreten des Gesezes aber nur zwei; den Arbeitern wurde auf ihre Klagen die Antwort zu Theil, sie möchten sich warm arbeiten, die hohen Beiträge für die Kassen erlauben nicht, den dritten Forderung zu heigen. In einer anderen Fabrik müssen die Arbeiter jetzt monatlich 10 Pf. für Reinigung der Bedarfsgegenstände zahlen, was vor dem Altersgesez nicht der Fall war. In einer dritten Fabrik wurde den Arbeitern der vorkommende Lohn auf 15 Pfg. gesenkt. — In einer Pause ließen sich eine Anzahl Genossen in den Bildungsverein aufnehmen, der jetzt nahezu 100 Mitglieder zählt. Nach Schluß der Versammlung stimmte diese begeistert in ein Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ein, worauf die Klänge der Arbeiter-Marschmusik den Saal durchdrangen. Noch lange saßen die Genossen beim Glase Bier zusammen und freuten sich des Erfolges, den unsere Partei trotz aller Schikanen der Gegner in Oranienburg errungen hat.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Cartagen beizulegen. Brieflich Antwort wird nicht erteilt.

W. Die Bedeutung des Zeichens ist uns unbekannt.

N. G. 100. Zu mehr als zur Zahlung von monatlich 80 Mark können Sie den Betroffenen keinesfalls zwingen. Sie würden sogar vom Gericht höchstens 18 Mark für das Kind zugesprochen erhalten.

N., Pringenstr. Die Höhe der Gerichtskosten in Strafsachen richten sich nach der erkannten Strafe und danach, wie viel die Reuen an Verfallkosten u. dgl. erhalten haben.

N. V. 102. Verzehrt sind nur diejenigen Alimentenraten, welche länger als 4 Jahre zurückliegen und bezüglich deren auch in den letzten 4 Jahren keine Exekution stattgefunden hat; im Uebrigen ist das ergangene Urtheil noch in Kraft. Sie können aber gegen dasselbe noch jetzt Wiedereinführung in den vorigen Stand beantragen, weil Sie zur Zeit der Verurteilung minderjährig und ohne gesetzlichen Vertreter waren. Sie bringen das Gesuch, wenn Sie nicht einen Anwalt beauftragt wollen oder können, am besten auf der Anmeldefeile (Neue Friedrichstr. 15) an. Dasselbe hat natürlich nur dann einen Zweck, wenn

Sie gegen die Klageforderung selbst begründete Einwendungen haben.

G. St., Weisenf. We. Wir können Ihnen nur raten, sich mit dem Wirth zu einigen; Sie haben den Kontrakt unterschrieben und waren nicht berechtigt, von demselben zurückzutreten. Sie würden ohne Zweifel zur Nichtzahlung verurtheilt werden.

Laugew. 92. Für die Zeit, in welcher der Arbeiter des Betriebes wegen nicht gearbeitet hat, wenn es mindestens eine Kalenderwoche war, braucht eine Leistungsmarke nicht verwendet zu werden.

C. N., Fürstenbergerstr. Daß Sie einen Abzug von der Miete wegen zeitweiser Versagens der eingefrorenen Wasserleitung nicht machen können, steht wahrscheinlich in Ihrem Mietkontrakt. Der Mieter kann in einem solchen Falle nur die Polizei zur Hilfe rufen und auf die Gesundheits- und Gefährlichkeit solcher Zustände hinweisen.

Z. Fr. Saase. Der Kaiser als solcher erhält keine Entschädigung. Als König von Preußen erhält er vom preussischen Staat jährlich über 16 Millionen Mark.

H. V. Die Kinder mögen, wenn der Nachlaß überschuldet ist, binnen 6 Wochen seit dem Tode des Vaters durch eine an

das Nachlassgericht gerichtete Eingabe der Erbchaft entzogen. Ist dies schon zu spät, oder besteht noch die Hoffnung, daß bei der Substitution ein Ueberfluß herauskommt, so mögen die Kinder ein genaues Nachlassinventar beim Gericht einreichen. Wodann haften Sie für die Nachlassschulden nur, soweit der Nachlaß reicht.

G. N. K. Eine Verpflichtung, einen Brief, sei derselbe eingeschrieben oder nicht, anzunehmen, besteht zwar nicht; doch wird es, wenn der Adressat die Annahme verweigert, ebenso angesehen, als habe er von dem Inhalt Kenntnis genommen.

Dönhoffplatz, F. G. 12. Die Bestimmung eines Kassenstatuts, daß ein Mitglied wegen solcher Krankheiten, welche es sich schuldhaft durch Schlägereien oder geschlechtliche Ausschweifungen zugezogen hat, kein Krankengeld zu beanspruchen hat, ist gültig und findet auch im Krankenkassen-Gesez ihre Unterstützung.

G. S. 28. Werkzeug oder Waaren, welche durch Zufall ohne Schuld des Arbeiters zerbrochen sind, braucht dieser nicht zu ersetzen, es darf ihm deshalb auch kein Abzug vom Lohne gemacht werden.

S. S. 10. Sie können bei der Gewerbe-Deputation klagen mit dem Antrage, festzustellen, daß Sie noch Mitglied der Ortskasse sind.

15. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 6. Februar 1891, Nachmittags. Für die Gewinne über 210 Mark sind bei lotterischen Nummern in Brackets beigefügt. (Oben Gewinne.)	
99 482 731 33 333 77 070 91 1124 (30000) 474 604 85 729 866 905	2016 62 156 228 46 310 599 641 71 734 883 954 (30000) 8015 234 79
283 494 735 84 929 4094 332 74 423 61 600 31 749 60 921 9983 86	211 82 423 619 22 735 65 807 (30000) 943 85 6041 158 348 411 (30000) 50
73 824 67 922 54 7034 60 209 411 77 81 538 81 637 45 737 855 949	8134 308 434 (30000) 692 47 32 743 9229161 219 349 545 34 04 3001 688
10123 204 (30000) 434 563 645 (15000) 728 51 838 935 1131 296 322	46 65 447 (30000) 648 864 (20000) 96 104 99 228 265 (30000) 412 08 61
608 817 936 45 13081 320 482 538 42 651 67 89 (30000) 707 (30000) 841	14003 27 8 118 249 (30000) 85 813 30 421 501 3 628 507 78 88 824 91
(15000) 1514 238 (30000) 89 596 966 716 (15000) 89 10 12 24 91 236	884 445 579 665 832 39 947 17007 90 210 77 436 504 648 18020 81
91 140000 126 69 243 425 36 78 844 74 83 19923 25 123 34 299	329 311 56 37 706 62 50900 74
20076 95 96 142 243 438 533 599 793 933 89 21028 50 (30000) 219	343 91 424 619 70 889 26081 71 129 245 371 487 504 11 089 92 (30000)
225 93 465 75 210 337 54 99 470 491 35 (30000) 716 61 808 24710 318	419 51 563 628 730 397 65 088 68 833 24052 120 318 694 721 (15000)
512 57 64 73 335 451 610 23 723 99 (30000) 551 28006 150 219 (30000)	64 320 67 411 569 (30000) 802 25 970 75 29923 60 61 103 255 77 84149
643 719 (30000) 801 927	30004 20 191 79 93 316 37 419 504 32 62 621 711 933 31083 92 99
223 60 825 73 32228 47 309 469 615 693 772 35190 292 303 28 81	573 87 689 739 48 889 (30000) 89 44023 74 122 69 281 95 421 25 607
35 912 35018 63 132 47 85 217 45 (15000) 69 13901 350 72 753 885 914	42 30000 291 4 699 35 71 674 95 494 (30000) 96 972 27963 111 32 08
298 44 767 682 99 764 67 828 92 924 83040 289 65 345 63 540 646 47	748 859 (30000) 70 30018 299 442 43 512 709 56 878 999
40084 84 185 69 429 579 764 92 825 (30000) 29 957 41072 131 65	88 95 24 330 496 672 (30000) 683 81 737 827 35 42633 329 39 47 48
64 619 175 84 896 500 43019 39 76 83 (30000) 183 (30000) 303 15 (15000)	489 89 782 33 45 846 (30000) 2 79 89 921 68 44022 287 327 438 57
65 75 89 646 (30000) 721 40901 151 95 223 (30000) 374 564 658 785 96	830 71 74 901 (30000) 11 42 48949 285 392 21 396 581 81 85 691 719
92 55 849 912 38 98 47023 33 109 922 328 567 (30000) 622 788 924 36	89 48024 53 219 (30000) 43 326 96 422 61 63 79 599 683 769 (30000) 995
49026 236 608 26 719 903 95	99048 194 27 282 348 479 593 671 705 15 860 962 93 31096 127
466 86 (30000) 636 922 79 20033 113 434 46 (30000) 82 881 601 55 711	857 33023 113 13 29 51 217 40 88 (30000) 86 561 72 32 400 82 576 639
54018 163 210 427 396 643 (30000) 944 53033 623 763 886 906 56262	74 329 656 96 756 (30000) 67 080 242 613 24 187 805 99 926 58014 124
29 32 67 477 890 94 95 190 (30000) 59944 99 119 52 418 97 619 603	701 57 939 58
60171 230 307 19 38 406 25 79 645 (30000) 731 75 832 (30000) 82 87	959 61097 240 339 454 68 97 650 767 870 911 96 62005 332 400
621 39 76 655 (30000) 941 866 70 63045 117 53 429 2 102 881 89 948	64088 (30000) 106 18 83 48 217 442 57 706 7 49 81 827 54 63089 91
240 316 (15000) 625 704 23 824 919 60007 41 1 6 96 396 321 589 666	752 364 67042 64 (30000) 93 (30000) 110 50 57 96 14000001 351 67 788
854 94 8 9079 199 342 393 131 72 859 69383 410 667 89 775 35 93	18091 920 925 76
70027 674 655 37 38 377 999 74019 (30000) 34 42 (30000) 45 175 209	29 29737 73024 61 131 238 257 441 616 47 49 711 104 75 945 74015
569 61 92 (30000) 677 799 994 33 62 95 74012 104 45 215 31 42 (30000)	19 448 506 1 3 45 614 16 (30000) 88 749 666 7 33347 489 889 62 743 55
73 88 91 821 47 99 309 76097 134 (30000) 99 312 645 52 (30000) 97	603 92 77090 221 423 569 612 65 729 943 58 78008 90 91 175 398
49 422 736 91 9 21144 (30000) 75 428 512 686 220 99	80097 69 68 10 162 85 295 56 (30000) 408 701 (30000) 805 324 48
81008 (30000) 109 328 429 629 32 48 82 757 811 921 28008 64 207 601	717 43 444 664 943 83032 46 131 377 415 26 501 649 68 84037 87
161 15 858 64 67 717 717 682 80 255 28 63 83 868 32 (30000) 33 88	11000 488 540 74 99 605 42 (30000) 898 64020 169 206 67 225 573 74
805 78 93 914 89 67024 84 148 254 58 316 26 568 610 595 96 926	80046 (30000) 129 35 621 (30000) 464 (30000) 626 76 748 80930 314 (15000)
455 9 502 54 25 619 (15000) 815	90055 29 112000 208 398 421 638 721 813 907 52 78 91012 32 73
142 91 292 6 290 713 97 72 860 64 88 90000 116 61 434 (15000) 806 67	193 278 322 530 663 756 (30000) 869 1042 371 657 833 30 914 63 2601

15. Ziehung der 4. Klasse 183. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung am 6. Februar 1891, Nachmittags. Für die Gewinne über 210 Mark sind bei lotterischen Nummern in Brackets beigefügt. (Oben Gewinne.)	
193 278 322 530 663 756 (30000) 869 1042 371 657 833 30 914 63 2601	104 338 56 73 42 619 25 32 89 707 31 812 31 58 61 66 928 78 90 8016
43 110 215 22 84 301 433 49 51 65 704 695 779 4033 19 413 25 93 417	513 87 98 738 86 87 874 93 (30000) 983 3016 39 55 131 228 75 397 1
89 412 58 67 88 699 600 76 801 24 67 947 91 6057 43 118 50 (15000)	224 86 943 60 370 680 782 93 812 17 53 78 7016 25 191 238 379 400
(30000) 600 628 886 918 46 70 80033 331 440 44 694 737 9348 (30000)	49 98 709 61 34 (30000) 814 65 960
10109 22 50 52 262 65 335 412 28 70 75 91 829 47 994 11029	113 37 334 511 747 996 12029 229 736 694 727 811 23 75 924 (30000)
13985 59 123 251 356 65 428 532 727 65 61 14109 329 42 53 409	73 92 (30000) 572 656 65 62 708 61 713 76 80 15045 107 18 22 87 284
302 (30000) 403 1 8 85 857 845 969 (15000) 14035 116 29 48 292 433 732	42 76 862 84 953 71274 36 821 426 54 55 671 130 840 (30000) 980 37
1818 239 (30000) 76 94 325 682 682 706 954 19033 (30000) 113 36 395	618 5 72 91 91
40217 50 88 99 95 401 511 43 55 59 62 89 665 733 801 4 23 31041	78 192 544 325 645 46 655 19 718 814 35 78 29660 66 165 205 41 650
603 64 623 30 (30000) 66 784 22402 11 45 87 (30000) 299 91 859 683 (30000)	4 886 948 (30000) 76 78 83 24182 230 312 405 523 (30000) 34 737
916 36 85 30029 75 177 229 711 96 84021 2 125 285 96 309 72 549	807 389 27040 262 (30000) 314 31 610 74 85 786 922 28084 135 291
341 521 661 713 875 86 (30000) 978 24094 67 370 691 884 93 912	30106 294 401 55 713 862 31020 65 278 447 18 628 714 17 91 821
57 697 32183 (30000) 254 (30000) 397 493 503 615 78 82 88 810 34 228 39	33 88 39 13 29 443 65 564 448 857 77 86 911 24089 119 925 (30000)
63 33044 111 232 89 67 669 90 863 987 56231 447 659 369 97 (30000)	904 (30000) 37019 (30000) 65 169 82 95 294 45 429 (30000) 91 315 696
11 791 822 44 390 239 43 96 136 325 81 462 85 657 89 90 716 934	80 (30000) 90 30039 178 211 62 338 450 67 748 73
40055 68 123 (30000) 48 73 280 641 (30000) 78 815 14033 68 197 719	67 411 613 19 475 815 54 66 929 73 42028 84 89 346 492 668 (15000)
9 6 43169 122 334 496 69 349 61 612 744 874 82 941 44054 166	(30000) 39 351 422 56 77 66 61 819 (30000) 46 65 76 987 45887 324
(30000) 39 429 85 684 703 89 440 2 194 226 327 403 88 842 85	774 603 957 95 47426 601 678 883 76 48131 332 440 74 84 611 97
948 49012 55 90 115 75 (30000) 291 (30000) 43 35 425 598	50016 115 58 99 522 67 78 86 921 51 41 97 51025 30 200 99 709
10 839 (30000) 45 65 61 393 54026 57 (30000) 119 26 65 325 38 33015	92 115 (30000) 819 85 423 81 793 233 38 89 924 44 66 84212 309 89 95
642 742 19 942 45926 (30000) 329 426 86 868 771 892 56006 129 73	205 56 (30000) 356 484 692 (30000) 71 700 76 848 962 57106 211 41 675
94 38929 44 119 224 35 79 352 416 45 624 73 773 816 63 82 85 935	50907 245 (30000) 439 522 44 695 821 40 81
60146 290 461 631 642 196 884 86 917 67 61085 106 59 85 237	303 81 439 565 661 64 62122 89 263 512 67 62 719 89 63027 231 79
89 441 812 49 61 709 56 73 987 48065 296 334 460 517 81 613 91	(30000) 366 63077 132 48 808 641 716 69 84 (30000) 253 62 963 66049
319 47 602 79 626 829 99 67021 71 217 15 542 643 972 68023 99 119	39 292 381 446 51 (30000) 15 676 736 809 939 69118 67 253 374 97
(30000) 679	70078 112 298 316 74 84 643 72 73 789 841 92 912 65 85 71 198
281 309 65 419 63 636 722 871 72002 114 27 247 85 492 (30000) 49 350	604 79 621 60 66 64 74912 193 245 67 512 98 89 97 74149 65 (30000)
49 405 529 86 641 703 818 (30000) 90 988 75068 (30000) 98 102 331 (30000)	61 131 41 (30000) 884 927 (15000) 81 70037 118 45 91 219 71 447 672 85
972 28 (30000) 44 99 27 23 312 25 77068 384 401 29 509 631 91 703	8 71 825 943 78199 205 34 57 342 74 601 57 707 (30000) 29 55 853
79089 368 493 565 84 696 902 (30000) 95	80010 (30000) 73 512 31 95 668 52 69 829 71 96 951 81949 59 520
68 620 87 755 24017 4 1 502 650 73 713 801 880 84232 89 319 478	811 (30000) 965 79 84011 (30000) 99 (30000) 62 227 94 318 85 435 79 607
45 (30000) 612 (30000) 816 227 83 83124 202 860 99 (30000) 544 55 85 99	613 54 827 975 880 2 283 494 (30000) 512 51 65 703 83 (30000) 83 811 49
87036 108 381 (30000) 625 (30000	